Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis:
für Monat Juni 1,10 Mk.
Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald.

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:
die 5mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 73 — Sonnabend, den 23. Juni 1928 — Jahrg. 39.

Nobile gefunden.

Noch keine Spur von Amundsen.

General Nobile und die Leute, die sich bei ihm befinden, können nunmehr als gerettet betrachtet werden, nachdem es dem italienischen Wasserflugzeug „Savoya" unter Führung des Kapitäns Maddalena gelungen ist, die Gruppe aufzufinden, mit ihr zu sprechen und ihr alle möglichen nötigen Gegenstände und Nahrungsmittel zuzuwerfen. Dagegen ist von den zwei Gruppen, die sich von Nobile getrennt haben, noch keine Spur aufgefunden worden.

Große Besorgnis herrscht auch für Amundsen, der mit dem französischen Flieger Guillhand die Suche nach Nobile aufgenommen hat und von dem keine weitere Nachricht eingetroffen ist. Zwei französische Kriegsschiffe sind aus Oslo ausgelaufen, um nach diesen beiden Vermißten Nachforschungen anzustellen. Auch norwegische Dampfer und der russische Eisbrecher „Malyguin" dringen über den Norden Spitzbergens vor, um zu helfen. Amundsen und sein französischer Pilot haben Proviant für zwei Wochen bei sich. Die schwersten Befürchtungen bestehen aber für die drei Mann, die Nobiles Lager vor 26 Tagen verließen, da sie wenig Nahrungsmittel bei sich hatten.

Die **Ozeanflieger** wurden gestern mit neuen Ehrungen bedacht, und die Begeisterung der Berliner Bevölkerung war nicht minder stark als am Tage ihrer Ankunft. Zunächst wurden **Koehl, Hühnefeld und Fitzmaurice** vom Reichspräsidenten **Hindenburg** empfangen.

Ein tragisches Ende nahm ein Streit, der sich gestern mittag zwischen dem 68 Jahre alten Rentner Ernst **Jachmann** und seinem Untermieter, dem 53 Jahre alten ehemaligen Referendar Friedrich **Campe**, im Hause Guerickestraße 28 in **Charlottenburg** abspielte. Die beiden Männer gingen mit Spazierstöcken aufeinander los. Plötzlich brach Jachmann, am Kopf schwer getroffen, zusammen. Er wurde von Nachbarn zur nächsten Unfallstation gebracht, wo er kurz darauf starb. Campe stellte sich am Nachmittag der Polizei.

Gestern nachmittag gegen 2 Uhr brach auf dem Garagengrundstück Birkbuschstraße 79 in **Steglitz** ein Großfeuer aus, zu dessen Bekämpfung fünf Löschzüge alarmiert wurden. Von dem ausgedehnten Brand wurden drei Firmen betroffen. Eine einstöckige Garagenhalle, die das Droschkenfuhrunternehmen **Rackow** von den Phönixgaragen gemietet hatte, wurde völlig vernichtet. Fünfzehn Autodroschken und sämtliches Werkzeug fielen den Flammen zum Opfer. In den Reperatur-Werkstätten der Firma Phönix verbrannten sechs, zum Teil abmontierte Privatautos, darunter Kraftwagen der Reichswehr, bei einer dritten Firma wurde ein Teil des Werkzeugs und der Einrichtung zerstört. Der Schaden beläuft sich auf viele Hunderttausende, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Die Polizei von **Storkow** in der Mark beschäftigt sich seit zehn Tagen mit dem rätselhaften Verschwinden des 26 Jahre alten Arbeiters Richard **Kleimert** aus Kolpin bei Storkow. Kleimert war zuletzt in einer Gastwirtschaft des Nachbarortes Rauen gesehen worden. Er spielte am Abend mehrere Stunden mit bekannten Karten. Plötzlich gerieten die Teilnehmer in Streit, der sich noch auf der Straße fortsetzte. Kleimert wurde zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. Am folgenden Tag erschien er weder an seiner Arbeitsstelle, noch in der Wohnung seiner Familie.

Der **württembergische Landtag** lehnte die Mißtrauensanträge der Demokraten und Sozialdemokraten gegen die Regierung mit 40 gegen 34 Stimmen ab. Die gegen den Willen des Volkes nach den Wahlen im Amt gebliebene Regierung der Deutschnationalen und des Zentrums regiert also weiter.

Eine Frau in **Oberschönau** im Kreise Schmalkalden, die zu einer Röntgenaufnahme ins Krankenhaus gebracht werden sollte, sprang aus Furcht davor in einen Teich und ertrank.

An der Rheinbrücke **Greffern—Drusenheim** zerschellte ein Boot, in dem drei junge Leute saßen. Einer von ihnen, der sich an eine Planke festgeklammert hatte, konnte sich vier Kilometer unterhalb an Land retten. Die anderen beiden ertranken.

Paß kostet nur noch 3 Mark.

Auf Grund von Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Landesregierungen ist eine Einigung dahin erzielt worden, die Gebühr für die Ausstellung von Pässen von fünf Mark auf drei Mark herabzusetzen. Diese Gebühr gilt sowohl für Einzelpässe wie für Familienpässe, in welche die Ehefrau und die noch nicht fünfzehnjährigen Kinder des Paßinhabers mit eingetragen werden. Die Geltungsdauer der Pässe beträgt regelmäßig fünf Jahre. Die Neuregelung tritt bereits am 1. Juli 1928 in Kraft.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 22. Juni 1928.

* **Kindergarten.** Wir kommen noch einmal auf die **Sammlung** am Sonntag für unseren **Kindergarten** (Kindertagesheim, Kleinkinderschule) zurück.

Unser Kindergarten ist unzweifelhaft die segensreichste Einrichtung **sozialer Fürsorge** in unserer Stadt. Wer einmal Gelegenheit nimmt, einen Blick in denselben zu werfen, der wird seine helle Freude an dem fröhlichen Kindertreiben haben. Es ist ein kleines Paradies, das sich unseren Kindern in dem zum Teil sonnigen, zum Teil schattigen Garten am Vereinshause auftut. In der Mitte ein großer Sandhaufen, der eine besondere Anziehungskraft auf die Kinder ausübt, auch Turngeräte, an denen sie ihre jungen Kräfte versuchen und kleine Liegestühlchen, wo sie sich ausruhen, wenn sie sich müde gespielt haben. Einige Bäume spenden erquickenden Schatten. Ist das Wetter ungünstig, dann sammelt sie die „Tante" im großen Zimmer, das freundlichst ausgestattet ist, erzählt ihnen kleine Geschichten, lehrt sie kleine Lieder, beschäftigt sie mit Bastel-, Kleb-, Flecht- und anderen Kinderarbeiten, tanzt mit ihnen kleine Reigen und dergleichen. Jedenfalls sind die Kinderchen in dem Heim gut aufgehoben. Welch eine Freude, namentlich des Nachmittags, wenn sie aus ihren Töpfen Kaffee, Tee, Milch und anderes trinken und ihre mitgebrachten Stullen oder Küchelchen mit beneidenswertem Appetit verzehren.

Aber während anderswo ähnliche Kindergärten von Kommunen eingerichtet werden, so ist es hier in Fehrbellin die **Frauenhilfe** allein, die sich die Unterhaltung der Anstalt zur Aufgabe gestellt hat. Die Frauenhilfe erweist durch dieses Unternehmen unserer Stadt und vielen Eltern und Kindern einen großen Dienst. Aber sie kann es nicht allein machen. Sie bedarf der Unterstützung aller, die Kinder lieb haben. Deshalb ergeht an dieser Stelle noch einmal die herzliche Bitte an die Bewohner unserer Stadt: **„Helft, daß diese Einrichtung unseren Lieblingen, unsern Kindern erhalten bleibe. Opfert am Sonntag reichliche Gaben. Denkt daran, welchen Segen ihr dadurch stiftet!**

* **Der Verein ehemaliger Fehrbelliner zu Berlin** hielt am 14. Juni im Vereinslokal „Alter Askanier" seine 4. Generalversammlung ab. Sie erfreute sich eines guten Besuches. Als Gast aus der Heimat war Frau Giese anwesend. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles erstattete der 1. Vorsitzende den Geschäftsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl hat sich um weitere 7 Mitglieder, auf 160 Mitglieder, erhöht. Der Vorsitzende richtet einen Appell an die Mitglieder zur weiteren Werbung von neuen Mitgliedern, er schloß mit einem Hoch auf den Verein und die Heimatstadt. Der nun folgende Kassenbericht des 1. Kassierers zeigte, daß trotz der wesentlichen Ausgaben im Interesse des Vereins der Kassenbestand gegen das Vorjahr sich nicht ungünstig gestaltet hat. Da die Kassenprüfer die Kasse in bester Ordnung befunden hatten, wurde dem Kassierer und gesamten Vorstand die Entlastung erteilt. Auf einstimmiges Begehren der Mitglieder wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und zur Unterstützung für die Hauptämter um 3 Stellvertreter erweitert. Neu hinzugewählt wurden die Herren Aug. Kienscherf, Fritz Wildgrube und Georg Polziu. Der nächste Damen-Kaffee soll am 28. Juni im Restaurant Pfefferberg, Schönhauser Allee, stattfinden. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erörtert waren, setzte die Fidelitas ein und hielt die Mitglieder noch längere Zeit gemütlich beisammen.

Ketzin. Landrat gegen Stadtsparkasse. In der Ketziner Stadtverordnetenversammlung wurde der Stadtetat 1928 abgelehnt. Maßgebend war dabei die Ablehnung der Steuererhöhungen und der Aufnahme einer Anleihe durch die Linksmehrheit. Es kam dabei zur Sprache, daß die Kreissparkasse Osthavelland seit mehreren Jahren an die Stadt Ketzin keinen Gewinnanteil mehr ausgeschüttet hat. Die Stadt will deshalb eine eigene Stadtsparkasse gründen, obgleich der Landrat dieser Gründung die natürlich die Kreissparkasse schädigen wird, den schärfsten Kampf angesagt hat.

Arnswalde. Hotelbrand. Nachts brach hier infolge Brandstiftung im Hotel Platzer Feuer aus, das schnell den ganzen Dachstuhl in Brand setzte. Die Hotelgäste konnten wegen der Plötzlichkeit, mit der die Flammen um sich griffen, nur das nackte Leben retten und mußten alle ihre Sachen im Stich lassen. Ein Autobesitzer, der im letzten Augenblick noch ein Automobil aus der Garage retten wollte, wurde durch herabstürzende Steine schwer verletzt.

In der Nähe von **Soldin** in der Neumark wurden gestern früh die Eheleute Otto und Emma **Schulz** aus **Staffelde** ermordet aufgefunden. Sie lagen mit Schußwunden im Kopf auf ihrem Fuhrwerk, das mitten in einem Kornfeld stand. Die Nachforschungen der Soldiner Polizei ergaben, daß dem Ehepaar etwa 700 Mark geraubt worden waren. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Die Berliner Kriminalpolizei ist mit den weiteren Ermittelungen beauftragt worden.

Vermischtes.

Wichtige Fragen, deren Beantwortung man auch von Kindern fordere: Wo ist der nächste Feuermelder? Wo die nächste Sicherheitswache? Wo die nächste Unfallstation? Was rette ich zuerst, wenn's brennt? Was habe ich gegenüber einem Verbrannten, Ertrunkenen, Erstickten, Fallsüchtigen, Ueberfahrenen zu tun? Wo ist der nächste Arzt? Wie verhalte ich mich, wenn bei mir eingebrochen wird? Was tue ich, wenn mir auf der Reise das Geld ausgeht, oder wenn ich mein Geld verliere?

Die großen Sorgen unserer schwer um ihr Dasein ringenden Landwirtschaft lassen jetzt um so besorgter um eine gute Ernte bangen, von der ja so viel abhängt! Zwar waren die Ernteergebnisse in Deutschland im Jahre 1927 etwas besser als 1926 (denn die Brotgetreideernte war um annähernd eine Million Tonnen, die Kartoffelernte um 80 Millionen Doppelzentner höher), aber die Qualitäten hatten 1927 durch die vielen Naturkatastrophen gelitten — und die enorme Verschuldung des deutschen Bauern machte infolge der Zinsenlasten einen sehr empfindlichen Abzug vom Ertrag. Der jetzige Viehbestand ähnelt dem der Vorkriegszeit; auch der Fleischverbrauch in Deutschland bewegt sich etwa auf Vorkriegshöhe. Eine zielbewußte Hebung der heimischen Produktion tut unter allen Umständen not, da eine erschreckend hohe Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe bekanntlich mit Defizit arbeitet. Die Folge dieses Notstandes sind wiederum Milliardenverluste, weil ein Uebel das andere gebietet. Die bedenklichste Seite der Verschuldung liegt in der Kurzfristigkeit der Schulden zum einen, in der ungeheueren Zinsenlast zum andern. Unablässige technische Vervollkommnung und Rationalisierung der Betriebe und des Absatzes sowie Standardierung und Qualitätssteigerung der Produkte ist notwendig, wodurch die Konkurrenz mit dem Auslande erfolgreich aufgenommen werden kann. Was uns der Versailler Vertrag an Land und Gut geraubt, was uns Krieg- und Nachkriegszeit an kulturellen Schäden zugefügt hat, muß ersetzt werden durch gesteigerte Wirtschaftsenergie, die aus dem deutschen Boden das Letzte herausholt, was herauszuholen ist.

Die Friedhöfe leuchten jetzt wieder im Rosenflor, und ein Besuch der stillen Stätte der Hügel bietet zur Zeit manigfache Reize. In weißen, rosaroten, gelben, hochroten und dunkelroten Farbentönen schaukelt sich jetzt die Blumenkönigin auf den Gräbern und nickt den Besuchern wie ein stiller lieber Gruß dessen, der darunter von seiner kürzeren oder längeren Erdenpilgerschaft ausruht. Uebersieht man die Rosenpracht eines größeren Friedhofes von erhöhter Stelle, so bietet sich ein oft enzückendes Bild — ein wogendes Blumenmeer. Von jeher war die Rose der schönste Schmuck des Grabes, durch ihre kurze Blütendauer so recht auf die Vergänglichkeit des Schönsten und Besten auf Erden hinweisend. Auch Kletterrosen, die sich laubenartig um Grüfte ranken, bieten oft einen herrlichen Anblick, wert, gesehen und gewürdigt zu werden.

Die hellen Nächte haben begonnen. Die Zeit ist da, in der die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn sich so hoch über den Aequator erhebt, daß sie auch während der Nacht nicht mehr als 18 Grad unter den Horizont herabsinkt. Von diesem Zeitpunkt an hört die sogenannte astronomische Dämmerung auch während der Mitternachtszeit nicht auf, sondern der im Norden bleibende Lichtbogen erhellt die ganze Nacht hindurch die Erde. Erst am 8. Juni ist die Sonne wieder so tief nach Süden gesunken, daß sie erst den 18. Grad um Mitternacht überschreitet, und dann wird es erst für mehrere Stunden nachts völlig dunkel.

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

In Dresden wird der Bau eines neun Stockwerke hohen Hochhauses geplant.

In Neuyork wird eine 24 Stockwerke hohe Autogarage gebaut.

Neueren Forschungen zufolge soll das Sauerkraut viel für die Jungerhaltung des Menschen sehr wertvolle Milchsäurebazillen enthalten. Das deutsche Sauerkraut wird nicht nur in Frankreich und England, sondern auch in Amerika und anderen Kulturstaaten mehr und mehr genossen.

In der Nähe von Campen in Holland erlegte ein Schütze einen wilden Schwan, der ¼ Zentner wog und 2¼ Meter Flügelspannweite hatte; dagegen schoß ein Plantagenbesitzer in Neu-Süd-Wales einen Riesenadler von 2,2 Meter Flügelspannweite.

Nach Rügen soll ein Damm gebaut werden, der von Stralsund durch den Strelasund führen soll.

Politische Rundschau.

Die Politik in Deutschland stand in den letzten Wochen im Zeichen der Regierungsbildung in Preußen und im Reich. Die Bemühungen Müller-Frankens um die Bildung der Großen Koalition sind bis jetzt als durchaus negativ anzusprechen. Auch unter den einzelnen Parteimitgliedern ist wohl angesichts dieses Umstandes eine gewisse Nervosität eingetreten, die sich am deutlichsten durch die fortgesetzten „Straßenhändeleien" kennzeichnet.

Der inzwischen erschienene Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert ist inzwischen durch die innenpolitischen Ereignisse der Eröffnung der Parlamente und der Verhandlungen über die Regierungsbildung nicht ganz in dem Maße zu seinem Recht gekommen, wie er es eigentlich verdiente. Bemerkenswert muß darin erscheinen, daß Parker Gilbert sich für die Tariferhöhung bei der Reichsbahngesellschaft ausspricht und daß er die Erhöhung der Eisen- und Kohlenpreise kritisiert. Im übrigen zeichnete sich sein diesmaliger Bericht durch eine auffallende Mäßigung aus. Sein Grundtenor, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt habe und daß Herr Parker Gilbert mit der deutschen Finanzgebarung zufrieden sei, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß in bezug auf die Reparationsangelegenheit demnächst noch ein ernstes Wort gesprochen werden muß. Deutschland muß nun endlich einmal erfahren, wieviel es eigentlich zu zahlen hat, eine Revision des Dawesplanes ist unerläßlich. Darüber wird man aber erst sprechen können, wenn wir ein Kabinett haben, das verhandlungsfähig ist. Zur Zeit ist es also noch nicht aktuell.

Auch Frankreich hat seine Sorgen! Nach langem Hin und Her ist in den letzten Tagen die endgültige Stabilisierung des französischen Franken beschlossen worden. Dieser Beschluß des Kabinetts muß von Poincaré zur Durchführung gebracht werden. Am peinlichsten war offenbar für Poincaré die Elsaßfrage, und man kann es verstehen, wenn er alle Kräfte aufbot, die darauf hinausliefen, diese Angelegenheit möglichst zu vertuschen. Die von dem Abgeordneten Walther eingebrachte Interpellation über die Freilassung der Abgeordneten Ricklin und Rossé konnte nur mit vielen Mühen, auf gutes Zureden des Abgeordneten Brogly, zurückgezogen werden. Bei der Abstimmung über das Vertrauen der Regierung erhielt Poincaré abermals ein volles Vertrauensvotum.

Was unserem östlichen Nachbar Polen anbelangt, so ist der oberschlesische Schulstreit dort immer noch ein Kapitel für sich, obgleich sich das Haager Schiedsgericht der Auffassung Deutschlands voll und ganz angeschlossen hat. Der polnische Terror gegen die deutschsprachigen Schulkinder dauert unvermindert fort, und es ist noch nicht abzusehen, wenn den polnischen Intrigen und den von ihnen bereiteten Schwierigkeiten ein Ende gesetzt wird.

Aus Rußland kommen wieder neue Berichte über den sattsam bekannt gewordenen Schachtyprozeß. Man glaubte, daß sich diese langweilige Angelegenheit mangels ausreichender Belastungsmomente bald einschläfern würde, und ist nun über alle Maßen erstaunt, zu erfahren, daß abermals die Verhaftung eines deutschen Ingenieurs bevorsteht.

In Nordchina trauert man gegenwärtig um den Verlust des Generals Tschang-Tso-Lin, obgleich niemand positiv zu sagen vermag, daß er auch tatsächlich gestorben ist. In bezug auf Tschang-Tso-Lin darf man nicht verkennen, daß er wohl der einzige gewesen wäre, der, abgesehen von Japan, hätte Südchina doch um die Früchte seines Sieges bringen können. Es bleibt abzuwarten, ob die momentane Ruhe, die auf dem dortigen Kriegsschauplatz zu herrschen scheint, beständig bleibt, oder ob die Lage eine neue Verschärfung erfahren wird.

Aus USA. interessiert die Nachricht von der erfolgten Wahl Hoovers zum Präsidentschaftskandidten in Cansas City. Dieser Wahl ist auch seitens Europas das allergrößte Interesse beizumessen, denn der Name Hoover bedeutet wohl im wesentlichen die Fortsetzung der Politik Coolidges, die darauf hinauslief, jegliche Einmischung in Europa zu unterlassen und die Kriegsschuldfrage zu beseitigen.

An all diesen Vorgängen ist auch Deutschland in hohem Maße interessiert. Kann man doch sagen, daß zu keiner Zeit die auswärtigen Schwierigkeiten einen solchen Umfang angenommen hatten, wie das gerade wieder in den letzten Monaten der Fall ist. Wenn man nun bedenkt, daß auch in Südtirol ein italienischer Terror gegen alle Deutschen sondergleichen herrscht und Herr Mussolini immer neue Italienisierungsversuche unternimmt, indem er deutsche Denkzeichen zerstören läßt, dann kann man wirklich auf einen guten Ausgang, wie er vom Völkerbund immer betont wird, kaum noch rechnen. Selbst Litauen erbrachte in den letzten Wochen genügend Beweise dafür, wie wenig es geneigt ist, sich mit Deutschland gut zu stellen. Die Verhaftung deutscher Redakteure und die Einstellung gegen Deutschland schlechthin erinnert in vielem an das Vorgehen der Tschechoslowakei.

Wirtschaftsumschau.

Krisenstimmung. — Verflaute Weltbörsen. — Ein kleiner Bankkrach. — Wer darf spekulieren? — Das türkische Schuldenabkommen.

Die allgemeine Wirtschaftslage hat sich in Deutschland in den letzten Wochen zusehends ungünstiger gestaltet, was allerdings in den meisten Branchen viel stärker im Nachlassen der Auftragseingänge als in der Bewegung der Beschäftigtenziffern zum Ausdruck kommt. Lediglich im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau und im Textilgewerbe beobachtet man Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen in auffälligerem Umfange. In zahlreichen anderen Branchen allerdings kündigt sich die Krise auch schon im Fortfall von Ueberstunden und in der Einführung von Kurzarbeit, der Vorläuferin weitergehender Einschränkungen, an.

Die an der Börse auftretenden Symptome einer rückläufigen Konjunktur hängen nicht so sehr mit der Wirtschaftslage im Inlande als vielmehr mit gewissen Vorgängen an den Auslandsbörsen zusammen. Ausgehend von Neuyork, wo die Baisse in dieser Woche verschiedentlich die Form einer Deroute annahm, breitet sich das Börsengewitter auch nach Europa hin aus. Sehr kritisch war die Situation an einigen Tagen der vergangenen Woche in Brüssel, wo nur durch Eingreifen der größeren Banken sehr schweres Unheil verhütet wurde, und in Paris. Die deutschen Effektenmärkte, die seit Monaten durch die Tätigkeit einiger ausländischer, insbesondere belgischer Großspekulanten stark beeinflußt worden waren, konnten sich zunächst der Verflauung der Weltbörsen gegenüber noch ziemlich widerstandsfähig erweisen, gerieten aber schließlich auch in den internationalen Baissestrudel hinein, da die ausländischen Spekulanten gezwungen waren, ihre Engagements in Berlin und Frankfurt zu lösen. Es fehlte an aufnahmefähigen deutschen Kreisen, die in der Lage gewesen wären, die herauskommende Ware zu übernehmen. Das deutsche Publikum hat schon seit längerer Zeit den auffälligen Kurstreibereien in Aktien der Kunstseidenindustrie und anderer Branchen gegenüber eine bemerkenswerte Zurückhaltung geübt und dadurch vielleicht sehr schwere Verluste vermieden. Es ist sehr bezeichnend für die Gefahren, die mit der Börsenspekulation verbunden sind, daß bei dem Zusammenbruch einer kleineren Leipziger Bank, nämlich des Leipziger Bankvereins A.-G., Spargelder in Höhe von rund einer Million Mark gefährdet wurden. Wie berichtet wird, handelt es sich um die Ersparnisse von überwiegend kleineren Leuten. Diese Tatsache zeigt, daß die Annahme von Spargeldern durch Bankinstitute nicht immer unbedenklich gut zu heißen ist, vor allem dann nicht, wenn anzunehmen ist, daß die Herren Direktoren starke persönliche Spekulationsinteressen haben.

Wer darf und soll eigentlich nicht spekulieren? Zu den Kategorien der Personen, denen das Spekulieren an der Börse grundsätzlich nicht zukommt, gehören in erster Linie die vereideten Kursmakler. Es wird aber wohl nicht viele unter ihnen geben, die nicht schon des öfteren spekulative Käufe oder Verkäufe auf eigene Rechnung getätigt hätten. Bis zu einem gewissen Grade ist ja der vereidete Makler auch gezwungen, Effektenbestände zu halten, um bei Ungleichheit von Angebot und Nachfrage aus diesen Beständen Ausgleich schaffen zu können. Einer gesunden geschäftlichen Moral würde es auch entsprechen, wenn die Bankdirektoren die Finger von der Spekulation ließen und sich mit ihrem regulären Einkommen begnügten. Leider wird aber hier gerade sehr viel gesündigt, und es ist mehr als bloßes Gerede, wenn oft behauptet wird, daß tüchtige Bankdirektoren sehr gute Geschäfte zum eigenen Vorteil auf dem Rücken ihres Bankkapitals machen. Nicht alle Spekulationen enden aber gut. Und man wird sich wieder, wie in der Vorkriegszeit, daran gewöhnen müssen, daß auch einzelne Bankiers ihre Firmen durch verfehlte Spekulationen ruinieren. Eine selbstverständliche Forderung ist es übrigens, daß auch der Handelsredakteur, der in Börsen- und Finanzfragen gewissermaßen Treuhänder zwischen den Parteien ist, seine Objektivität nicht durch eine Beteiligung an Börsenspekulationen gefährdet. Dieser Grundsatz ist nicht neu, sondern in der seriösen Handelspresse längst allgemein anerkannt.

Ein Ereignis von größerer Bedeutung auch für Deutschland ist die in Paris erfolgte Unterzeichnung des türkischen Schuldenabkommens. Vor dem Kriege sind recht erhebliche Summen deutschen Sparkapitals in türkischen und Bagdad-Anleihen angelegt worden. Infolgedessen ist auch in Deutschland der Kreis der Interessenten an der türkischen Schuldenregelung ziemlich groß. Immerhin weiß man bereits so viel, daß es gelungen ist, den Gläubigern der Türkei Abfindungen bezw. Zinszahlungen zu sichern. Allerdings hat es mehrjähriger Verhandlungen und straffer Disziplin der beteiligten Gläubigerkreise bedurft, um die Türkei, die noch bis zum letzten Augenblick Winkelzüge und Verschleppungsversuche machte, zur Annahme dieses Abkommens zu bringen.

Das kommende Arbeitsschutzgesetz

Vorgesehene Bestimmungen über das Arbeitsschutzgesetz.

Der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes ist bekanntlich vom Reichsrat noch kurz vor Auflösung des Reichstags mit 61 gegen 5 Stimmen angenommen worden. An dem Gesetzentwurf, der nunmehr den neuen Reichstag beschäftigen wird, hat der Reichsrat eine Reihe wichtiger Aenderungen vorgenommen.

Von dem im Prinzip festgehaltenen Achtstundentag sind viele Ausnahmen zugelassen. Außer den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben will der Reichsrat auch die Jagd und das Einsammeln von Früchten und Pflanzen sowie die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe ausgenommen wissen, die nicht mehr als drei Arbeitnehmer beschäftigen. Zu den Arbeitnehmern sollen alle in der Berufsausbildung stehenden Personen gehören. Arbeitgebern, die wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verurteilt sind, soll die Beschäftigung Jugendlicher oder weiblicher Arbeiter untersagt werden. Die Bestimmungen des Gesetzes können zwangsweise auf Kosten der Unternehmer durchgeführt werden.

Völlig neu umgestaltet sind die

Bestimmungen über die Arbeitszeit.

Grundlegend ist in § 9 des Entwurfs die Bestimmung über die regelmäßige Arbeitszeit: „Die Arbeitszeit des einzelnen Arbeitnehmers darf 8 Stunden täglich nicht überschreiten!" Bei allen Ausnahmebewilligungen für eine andere Verteilung der Arbeitszeit bedarf es der Abmachungen durch den Tarif- oder mindestens Arbeitsvertrag. Zu den Betrieben, für die eine Mehrarbeit zulässig ist, gehören auch das Bank- und Zeitungsgewerbe. Bei den Bestimmungen über die Sonntagsruhe ist zu erwähnen, daß der Reichsarbeitsminister gegen das Offenhalten von Geschäften auf den Bahnhöfen einschreiten kann, Automaten sollen als Verkaufsstellen gelten.

Preußen legt eine Anleihe auf

50 Millionen für wirtschaftliche Zwecke.

Der Preußische Staat beabsichtigt, eine Anleihe von 50 Millionen Mark aufzunehmen. Sie soll jährlich 6 Prozent Zinsen tragen und mit einem Aufgeld von 10 Prozent zurückgezahlt werden. Durch Auslosung kommt ab 1934 jährlich der zehnte Teil der Anleihe zur Rückzahlung.

Mit diesen 50 Millionen Mark nimmt Preußen seine erste langfristige Anleihe nach der Markstabilisierung auf. Durch ein Konsortium, das unter Führung der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) steht, soll der Betrag in der nächsten Woche zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden. Der Zeichnungspreis dieser auf Feingold lautenden Anleihe steht noch nicht fest, wird sich aber wohl zwischen 95 und 96 Prozent des Nennwertes bewegen. Zu diesen Kursen haben erst letzthin die Städte Berlin und Frankfurt a. M. Anleihen untergebracht.

Der Erlös der Anleihe soll ausschließlich produktiven Zwecken dienen. Der Ausbau der wirtschaftlichen Unternehmungen und die Bodenmeliorationen Preußens machen Ausgaben erforderlich, die durch diese neue inländische Emission gedeckt werden sollen. Die letzte Anleihe, die der Preußische Staat aufgenommen hatte, war eine Auslandsemission, die im vorigen Oktober in New York in

Schuldbeladen.

Original-Roman von Ludwig Berger.

16 (Nachdr. verb.)

Die Sorgengequälte wartete in größter Ungeduld auf das Zeichen der Sirenen. Sie wollte dann sofort an den Hafen eilen, um Franke aufzusuchen. Wußte sie ja doch, daß er dort noch bis zum späten Abend beschäftigt war. Was würde er sagen, was würde er ihr raten? Wie pochte das Herz wieder einmal so ungestüm in ihrer Brust! Gespannt schien jeder Nerv an ihr; wie eine Ahnung von etwas Großem, Bedeutsamem lag auf ihr. Irrlichter flatterten vor ihren brennenden Augen und in den Ohren klang es, als läuteten viele Glocken in weiter Ferne.

Draußen kehrte der alte biedere Jensen die Straße. Jetzt hörte die Träumende auf einmal Klausens widerliche Stimme. Ob Fräulein Fernbach allein im Kontor sei, fragte er den Alten mit auffallender Hast. Und schon trat er ein, verbeugte sich tief, wischte den Schweiß mit einem blauseidenen Taschentuch aus seinem erhitzten Gesicht, schaute sie verstört an und sprach dann mit gedämpfter Stimme: „Liebes Fräulein, heute lasse ich mich nicht abweisen von Ihnen, denn, weil ich Sie über alles im Himmel und auf Erden verehre, ist es meine Schuldigkeit, Sie vor einem Menschen zu warnen, dem es gelungen ist, sich Ihr volles Vertrauen zu erheucheln. Hüten Sie sich vor dem Buchhalter Franke! Ich weiß, daß er ein Auge auf Sie hat und Sie betören möchte, wie er einst ein anderes weibliches Wesen betörte! Ich kenne jetzt seine ganze Vergangenheit und kann Ihnen verraten, was auf seinem Gewissen lastet: ein Mord!"

Elsa fuhr mit gellendem Schrei in die Höhe, streckte die Hände aus, wie um etwas Schreckliches abzuwehren, das auf sie einstürmte. „Herr Klausen," keuchte sie, „was — was sagen Sie?"

„Fräulein Elsa," fuhr er mit theatralischer Geste fort, „sollte Ihnen der Mann sich heute noch nähern, so schleudern Sie ihm nur einen Namen entgegen, den Namen Adalbert Ritter, und er wird von Ihnen weichen, um nie wieder vor Ihr Antlitz zu treten! Gott, der ewige Richter, hat mich zu seinem Werkzeug auserkoren, damit ein reines Menschenkind vor den Klauen eines Ungeheuers bewahrt bleibe. Dieser Mann hat um eines Weibes willen, das er begehrte, wie er Sie heute begehrt, seinen treuesten Freund erschossen, eben jenen Adalbert Ritter. Vor zwei Jahren ist es drüben in Amerika geschehen, in San Franzisko."

Und nun erzählte er ihr alles, was er von Nelson erfahren, und zwar so zugestutzt, wie er es für am wirkungsvollsten hielt.

Sie war wieder in ihren Stuhl zurückgesunken und starrte ihn mit glanzlosen Augen und marmorbleichem Antlitz an, ohne auch nur eines einzigen Wortes fähig zu sein. Schlaff hingen ihre Arme herunter, völlig leblos schien ihre Gestalt.

„Sie wissen jetzt alles, Elsa," schloß er. „Ich habe Sie gewarnt, weil ich allein Ihr wahrer Freund bin, den Sie freilich bisher verkannt und verschmäht haben. — Ach, Ihr Herz ist ja noch so unerfahren!" — — —

Sie war wieder allein. Irgend jemand mußte Klausen hinausgerufen haben. Sie wußte es nicht genau, denn ihre Sinne schwanden dahin wie in Nebel und Dunst. Wie brandende Wogen der sturmgepeitschten See umbrauste es sie. — Wieder läuteten die Glocken. — Und dann Stille — Totenstille. —

Elsa lag ohnmächtig vor ihrer Schreibmaschine am Boden.

So fand Jensen Elsa, als er das Kontor betrat. — Seinen Bemühungen gelang es erst nach geraumer Zeit, die Bewußtlose ins Leben zurückzurufen. In einer Droschke fuhr man die Schwerkranke heim zu ihrer entsetzten, sich wie eine Irre gebärdenden Mutter. — — Sterben und alles vergessen, — das war Elsas einziger Wunsch. —

— — — — — — — — — — —

Als Franke am nächsten Morgen das Kaufhaus betreten wollte, lange vor Beginn der Kontorstunden, wie es seine Gewohnheit war, traf er zu seiner Ueberraschung den Senator bereits vor der Türe. Und Herr Bockmann war nicht allein: Klausen sowie der Hausmeister Jensen standen bei ihm. Es mußte sich etwas ganz Besonderes zugetragen haben; das verrieten ihre erregten Mienen. —

„Herr Franke, ich habe mit Ihnen zu sprechen," sagte Herr Bockmann mit matter Stimme. „Wir werden das hier draußen abmachen. — Kommen Sie!" — — Die beiden anderen traten ein paar Schritte zurück, um nicht anzuhören, was es da zu besprechen gab, um aber zur Hand zu sein, falls sie gebraucht werden sollten. — Der Senator fürchtete sich, mit einem Totschläger allein zu sein. Blasse Furcht sprach ja auch nur zu deutlich aus seinen alt und schlaff erscheinenden Zügen.

„Herr Franke," stammelte er nun, „nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. „Durch einen Zufall habe ich in Erfahrung gebracht, welch eine Vergangenheit hinter Ihnen liegt. Ersparen Sie mir lange Erklärungen. Ich nenne Ihnen nur den — Adalbert Ritter." — —

Heinrich prallte zurück, als sei ein Blitzstrahl vor ihm in den Boden gefahren. Sein Antlitz erstarrte, sein Auge erlosch. — — Da war es, da stand es vor ihm, umschlang ihn mit eisernen Krallen — sein Schicksal! — Man wußte es auch hier, wo er sicher zu sein gewähnt vor der Nemesis rächender Gerechtigkeit! —

Schweratmend fuhr Bockmann in abgerissenen Sätzen fort: „Herr Franke, Ihre Bestürzung ist mir der beste Beweis, daß jeglicher Irrtum ausgeschlossen ist. — — Sie werden einsehen, daß — daß — ein Mensch wie Sie nicht in mein Haus paßt. Hier — nehmen Sie! — Ihr Gehalt bis zum 1. Oktober. — Sie haben Tüchtiges geleistet bei mir, wofür ich Ihnen dankbar bin. — Gewiß empfinden Sie ernstliche Reue. — Unsere Wege müssen sich jedoch trennen. Ich gebe Ihnen den Rat, verlassen Sie die Stadt so bald wie irgend möglich; denn morgen pfeifen es die Spatzen von den Dächern." — —

Zwei Augen voll bitteren Hohns und teuflischer Schadenfreude hefteten sich auf den wie vernichtet dastehenden Franken: Klausen fühlte sich als Sieger. — —

„Mein Schicksal," stammelte Franke mit erdfahlem zuckendem Gesicht. — „Nur eine Bitte noch, Herr Senator! — Gönnen Sie mir drinnen in Ihrem Privatkontor ein paar Worte. Vielleicht wissen Sie doch nicht alles so, wie es sich in Wirklichkeit zugetragen hat." — (Forts. folgt.)

Höhe von rund 125 Millionen Mark untergebracht worden war.

Neues aus aller Welt.

Eine teure Hochzeit. Die Hochzeit des englischen Lords Abington mit der Lady Jeane Crichton-Stuart, die auf der schottischen Insel Bute gefeiert wurde, erregte wegen ihrer ungewöhnlichen Prächtigkeit bei den Engländern berechtigtes Aufsehen. Der Altar der Kirche, zu dessen Vollendung man zwölf Jahre brauchte, kostet allein 1 Million Mark. Die ganze Kapelle hat einen Wert von 1,6 Millionen. Das Geschlecht der Abingtons rühmt sich, ein Abkömmling des Stuartschen Königshauses zu sein. Der jetzige Träger des Namens besitzt große Ländereien und ist ein mächtiger Industrie-Magnat.

Der Kadolzburger Gemäldediebstahl. Der an dem Gemäldediebstahl in Kadolzburg beteiligte Kunsthistoriker und -händler Armin Schmidt, der in Holland festgenommen wurde, ist nunmehr auf Grund des Auslieferungsbegehrens in Emmerich an die deutschen Behörden ausgeliefert worden. Schmidt befindet sich bereits auf dem Transport nach Fürth, wo auch die übrigen an dem Diebstahl in Kadolzburg beteiligten Personen in Untersuchungshaft sind.

Erdstoß auf Capri. Vom römischen Observatorium wird mitgeteilt, daß am Mittwoch um 9 Uhr morgens auf Capri ein heftiger Erdstoß verspürt wurde. Mehrere Schornsteine sind eingestürzt und Fensterscheiben zertrümmert worden. Einige Personen wurden verletzt. Der Erdstoß, der auch in Modena und in Saliera verspürt wurde, dauerte 7 Minuten.

Deutschfeindliche Inschrift in Löwen. Der belgische Bildhauer Desoete begab sich nach Löwen um dem Rektor der Löwener Hochschule ein Schreiben zu überreichen, daß sich für Belassung der deutschfeindlichen Inschrift an der Bibliothek zu Löwen aussprach. Das Schreiben ist von wallonischen, nationalistischen und faschistischen Brüsseler Vereinigungen unterzeichnet. Der Rektor der Löwener Universität weigerte sich, Desoete zu empfangen. Dieser ließ das Schreiben in der Privatwohnung des Rektors bestellen.

Der Kampf um das englische Gebetbuch im Unterhaus. Das mehrmals abgeänderte revidierte englische Gebetbuch beschäftigte gegenwärtig das Unterhaus in letzter Instanz. Die Tribünen und die den Mitgliedern des Oberhauses vorbehaltenen Galerien waren bei der Eröffnung der Verhandlungen über das Gebetbuch dicht besetzt. Die Erzbischöfe von Canterbury und York wohnten den Besprechungen wiederum bei. Der Ausgang dieses letzten Kampfes um das Gebetbuch ist wiederum ungewiß und die unter Führung des Innenministers Sir William Joynson Hicks stehende Opposition hat bereits eine Reihe von Schritten getroffen, die die Ablehnung auch der jetzigen Vorlage durch das Parlament voraussetzen. In den heutigen Besprechungen des Unterhauses berief sich die Opposition darauf, daß das neue Gebetbuch die Möglichkeit einer Vereinigung der Kirche von England mit der großen Non-Konformisten-Kirche des Landes auf lange Sicht hinaus ausschließe. Die Befürworter des Buches berufen sich darauf, daß seine Ablehnung die dringend notwendige Wiederherstellung der Disziplin der Kirche unmöglich machen würde und daß die seit Dezember vorigen Jahres vorgenommenen neuen Aenderungen des Gebetbuches den protestantischen Charakter der Kirche von England eindeutig und unabänderlich festlegen würden.

Eine Zollunterschleife im Revaler Hafen. In dem Revaler Zollamt ist ein großes „Zoll-Panama" aufgedeckt worden. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters sind im ganzen bereits 13 Zollbeamte verhaftet worden. Man erwartet noch weitere Verhaftungen, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei.

Deutsche Polizeisachverständige in Holland. Die Gesellschaft leitender Persönlichkeiten der Polizei in Deutschland, welche nach der Jahressitzung in Köln eine Studienreise durch Holland macht, hat heute Amsterdam besucht. Gestern hat man den Haag besichtigt. Nach einem Autoausflug in die Umgebung wurde die Gesellschaft im Haag von den Polizeisachverständigen bewirtet. Nachmittags fanden verschiedene Vorführungen der Feuerwehr statt. Zum Fünf-Uhr-Tee war man in der Deutschen Gesandtschaft und abends bei dem Gemeinderat vom Haag geladen worden.

Blutige Ausschreitungen griechischer Tabakarbeiter. In Kavalla und Drama kam es neuerdings zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Tabakarbeitern und Gendarmerie. In Kavalla verwehrte berittene Gendarmerie den Streikenden das Betreten des Stadtgebietes, was zu einer förmlichen Schlacht führte, bei der 20 Personen schwer verletzt wurden. In der Nacht zum Donnerstag wurden in Kavalla zehn Tabaklager angezündet. Am Mittwoch sind auch die Tabakarbeiter in Saloniki und Seres in den Streik getreten, so daß gegenwärtig in Mazedonien und Thrazien 50 000 Arbeiter im Ausstand sind. Man rechnet mit der Möglichkeit eines Generalstreiks. Am Donnerstag vormittag kam es auch in Seres zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Militär. Drei Soldaten wurden verletzt, davon einer tödlich.

300 polnische Soldaten unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. In der polnischen Garnisonstadt Biale Podlaski sind 300 Soldaten unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt, ohne daß bisher die Ursache der Erkrankung festgestellt werden konnte. Man nimmt an, daß die Krankheitsfälle auf verdorbenes Fleisch oder ungesundes Wasser zurückzuführen sind. Auch unter der Zivilbevölkerung sind mehrere Krankheitsfälle aufgetreten. Die Krankheit äußert sich in heftigen Kopfschmerzen, Magenkrämpfen und Lähmungserscheinungen.

Ungetreue polnische Finanzamts-Direktoren. Auf Veranlassung des Ausschusses zur Aufdeckung von Betrügereien in Polen wurden in Dubno (Wolhynien) vier Direktoren des Finanzamtes verhaftet, die bei der Steuereinziehung in den Landgemeinden große Betrügereien zum Schaden der Staatskasse begangen hatten.

Erdrutsch bei Trient. Wie aus Trient gemeldet wird, bedroht ein durch starke Regengüsse hervorgerufener Erdrutsch das Städtchen St. Peter. Viele Häuser mußten geräumt werden. Aus Südtirol kommen Nachrichten über weiteres Ansteigen des Hochwassers.

Bruno Walther dirigiert nicht „Figaros Hochzeit" in Paris. Wie das „Journal" mitteilt, hat Bruno Walther auf die Leitung der Aufführung von „Figaros Hochzeit" verzichtet, weil er sich, erst von einer langen Krankheit wiederhergestellt, zu viel zumutete, in einem Monat fünf Mozart-Opern zu leiten. Auf Bitten Bruno Walthers wird Reynaldo Hahn den Dirigentenstab führen.

Wieder ein Sowjet-Trustdirektor verhaftet. Aus Moskau wird gemeldet, daß die G. P. U. in Witebsk den Direktor und einige Ingenieure eines Trustes verhaftet habe. Im ganzen sind acht Personen wegen Veruntreuungen im Betrage von zusammen über 500 000 Rubel verhaftet worden.

Wirbelsturm über Sidney. Nach Meldungen aus Sidney wurde die Stadt und die Küstengegend von einem Wirbelsturm heimgesucht. Soweit bisher bekannt ist, wurde eine Person in den Straßen der Stadt vom Blitz getroffen. Ein Kohlendampfer ist gesunken, sieben Mann der Besatzung sind ertrunken.

Aus dem Gebiet der Technik.

Im Kampf mit dem Straßenlärm.

Für die Abschwächung des immer stärker werdenden Straßenlärms hat der Verein deutscher Ingenieure aus der Zeitlers Studienhausstiftung für die beste Lösung einen Preis von 800 Mark ausgesetzt. Die Bewerbungen sind bis zum 1. Dezember 1928 in deutscher Sprache mit einem Kennwort versehen einzureichen. Der Kampf gilt vor allem den Straßenbahngeräuschen, dem Lärm der Lastwagen, Autobusse, Personenwagen, den Auspuffgeräuschen und dem Signal- und Müllabfuhrlärm.

Safes unter Wasser.

Safes unter Wasser will man neuerdings in Amerika einführen, da dort das Räuberunwesen besonders in Chikago sich sehr verbreitet hat. Größere Sicherheit als Mauer und Stahlplatten sollen geräumige, mit kaltem Wasser gefüllte, vier Meter tiefe Bassins bieten. Die wasserdicht abgeschlossenen Geldschränke werden durch ein sinnreiches Hebelwerk leicht an die Oberfläche gebracht. Einbrecher, die dieses Gewölbe öffnen wollen, müssen mit einer Taucherausrüstung ausgestattet sein, andererseits ist es sehr schwierig, mit Sauerstoffgebläse und Einbrecherwerkzeug unter Wasser zu arbeiten.

Berliner Brief.

Die Prominenten in Berlin. — Ich gründe eine G. m. b. H. — Umbau der Berliner City. — O Jugend, wie bist du so schön.

Bei dem heutigen Geschäftsgang kommt es darauf an, eine Sache, von der man sich einen Erfolg verspricht, mit allen Schikanen zu propagieren. Es ist dabei nicht Voraussetzung, daß diese Sache auch wirklich etwas taugt oder nutzbringend ist, sondern daß sie eben mit allem nur erdenklichen Tamtam aufgezogen wird, um aus ihr ein Geschäft zu machen. Wir erleben es täglich fast im Wirtschaftsleben. Und getreu dem Grundsatz: „Ein rechtes Handwerk muß klappern" läßt man sich die Reklame etwas kosten. Speziell in der Großstadt. Diese Erscheinung erleben wir nicht nur im Geschäfts- und Wirtschaftsleben, sondern auch in der Kunstwelt. Der Premiere eines Theaterstücks geht mitunter wochenlang ein mysteriös gehaltener Säulenanschlag voraus. A la „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?" Die Filmgesellschaften verstehen es noch besser. Sie geben einen Filmtee, führen die neueste Attraktion ihres Stars vor, lassen ihn persönlich anwesend sein und vergessen auch nicht, das wohlgeladene Publikum mit den kulinarischsten Genüssen zu versorgen. En effet, sie haben damit Glück. In wenigen Tagen ist der so gezeigte Film zum Stadtgespräch geworden und vor dem Stammkino steht das schaulustige Publikum „Schlange". Diese Art zu propagieren bleibt natürlich den finanzkräftigen Firmen vorbehalten.

Wenn ich ein Anfänger bin, dann gründe ich eine G. m. b. H. und leiste es mir bestenfalls Rm. 10.— für eine „großzügige" Propaganda auszuwerfen. Der Erfolg bleibt meistens aus. Das Produkt meines erhofften Geschäftserfolges wandert in den Papierkorb, meistenteils ohne vorerst nur gelesen worden zu sein. Wenn ich mich und meine G. m. b. H. nach den vergeblichsten Anstrengungen „sanieren" lasse, dann reicht es bis zur kommenden Pleite, bestenfalls für ein Auto, nicht aber für eine gediegene Propaganda. Man ist da eben großzügig.

Die Berliner fangen überhaupt an, großzügig zu werden. Dafür legen am besten die Straßenwühlereien in der Berliner City Zeugnis ab. Die Straßen gleichen kriegsmäßigen Schützengräben, während die Bürgersteige mit Baugerüsten aller Art verbarrikadiert sind. Man ist sich heut darüber im Klaren, daß die einzig mögliche und die unbedingt notwendige Lösung ein radikaler Umbau der City nach amerikanischem Muster ist. Der City-Ausschuß beabsichtigt, hierfür sogar einen Wettbewerb auszuschreiben, für den man eine halbe Million Mark aufzuwenden gedenkt.

Nur gut, daß unsere Jugend zeitweilig von dem Gewühl und Staub der Metropole verschont bleibt. Zahlreiche Verbände im Vereine mit den Behörden sind am Werke der Jugend einige Tage Landaufenthalt, oder Spiele im Freien mit ungetrübtem Frohsinn zu verschaffen. In rühriger Weise ist die Stadt Berlin dafür eingetreten, unter dem Motto: „Jedem Kind eine Sommerreise!" eine Einrichtung zu schaffen, die den Kindern es möglich machen soll, den Kelch der Mutter Natur bis zur Neige zu schlürfen. Die Berliner Kindergärten ziehen mit den Kleinen hinaus, das Rote Kreuz bemüht sich, das seine zu tun und zahlreiche andere Verbände lassen es sich angelegen sein, aus Leibeskräften an diesem Projekt mitzuhelfen. Wir, die wir bei der Tagesarbeit in unseren Büros oder Fabriken sitzen, sehen wehmütig aus unserem Fenster, wenn die Jugend frohsingend an uns vorüber ins Freie zieht, und es kommt uns unwillkürlich jenes schöne, alte Lied von den Lippen: „O Jugend, wie bist du so schön!"

Der Verbrauch an Briefmarken

Der Weltpostverein hat eine Statistik über die Anzahl der im Jahre 1925 in verschiedenen Ländern verbrauchten Briefmarken veröffentlicht. An der Spitze stehen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 22 Milliarden Briefmarken im Werte von 2,7 Milliarden Schweizer Goldfranken. Unmittelbar darauf folgt Großbritannien mit einem Verbrauch von 840 Millionen Goldfranken und Deutschland mit einem solchen von 762 Millionen Goldfranken. Weiter folgen Frankreich, Italien, Japan, Oesterreich, Schweiz, Holland und Spanien. Die Türkei konnte für 1925 an Einnahmen aus dem Briefmarkenverschleiß bloß 4 105 000 Schweizer Goldfranken verzeichnen, also weniger als der Freistaat Danzig, der im Verzeichnis mit 4 215 000 Goldfranken ausgewiesen ist.

Die Welt im Guckkasten.

Was die Menschen tun und treiben.

„So leben wir — so leben wir..." — Von einem, der keine Lust hatte, schlecht zu leben. — Der große Sprung, nach dem sich alle sehnen. — Im Bereiche der Spekulation. — Wenn man sonst keine Sorgen hat. — Die Tragik menschlichen Seins.

Die Hauptsache bei einer richtigen Hochzeit ist doch, dem Begriff der meisten unserer Zeitgenossen nach, das Essen und Trinken. Wer nicht tagelang einen verdorbenen Magen hat, wenn er von einer Hochzeit kommt, der wird bedauert. Erörterungen über Hermann Oesers „Ehezuchtbüchlein" gehörten auch sicher nicht zur notwendigsten Besprechung beim Eingang in den Ehestand, wo das Menu für den acht Tage langen Hochzeitsschmaus zusammengestellt wurde. Was dazu verwendet wurde, ist hier wiedergegeben. Es war in der von Deutschen bewohnten Gemeinde Szuliman im Komitat Somogy, heiratete kürzlich der Sohn des Oberrichters Georg Dreher die Tochter des angesehenen Landwirtes Georg Trimmer. Der Hochzeitsschmaus dauerte acht Tage lang und es wurden fünfhundert Gäste bewirtet. Es wurde eine Kuh von vier Doppelzentner verspeist. Die weitere Statistik gestaltete sich folgendermaßen: drei Kälber, vier Schweine, Gebäck aus fünf Meterzentner Mehl, 2300 Liter Wein, 400 Strudel, 400 Stück Geflügel, vier Doppelzentner Zucker und noch vieles andere.

*

Nicht nur für acht Tage, sondern zeitlebens hätte sich gern ein Hochstapler ein Schlaraffenleben, aber mit Eleganz, geschaffen. Dieser Mann, ein Fabrikant (?) Friedrich Engelhart, reitet das abgetrabte Pferd der „geheimnisvollen Abkunft aus Kaiserlichem Geblüt", und findet auch tatsächlich Menschen, die dafür Geld ausgeben. Der angebliche Fabrikant Engelhart aus Wien wies überall ein fingiertes Telegramm vor, worin eine Geldsendung von 50 000 Lire an ihm avisiert wird. Mit Hilfe dieses Telegramms nahm er auch ein Darlehen in dem vornehmsten Hotel von Ragusa auf, in dem er abgestiegen war. Selbstverständlich blieb er auch die Hotelrechnung schuldig. Auf Grund einiger Strafanzeigen verhaftete schließlich die Polizei den „natürlichen Sohn Kaiser Franz Josefs". Man vermutet in ihm einen internationalen Hochstapler.

*

Der Gedanke: Aus was wären Gewinne zu erzielen, beherrscht alle Völker, wenigstens der Klang des Wortes „Gewinn" die Menschen bis in die innersten Grenzen der Erdteile. So haben einige energische Unternehmer beschlossen, das im hohen Norden gelegene Plateau des Nordkaps mit einem Kaffeehaus zu versehen. Das Nordkap ist ein gewaltiges Küstengebirge aus schwarzem Granit, das sich dreihundert Meter über dem Meeresspiegel erhebt, und das man im allgemeinen als den nördlichsten Punkt Europas bezeichnet. Bisher war es öde und leer, und die Tausende Touristen, die jährlich dahin kamen, um das wunderbare Schauspiel der Mitternachtssonne zu genießen, mußten sich selbst Erfrischungen mitbringen. Das wird nun anders. Demnächst wird auf dem Nordkap ein Kaffee-Restaurant eröffnet werden, das einzige in Norwegen, wo es keine polizeiliche Sperrstunde gibt, und das nördlichste Kaffeehaus der ganzen Welt. In dem Lokal wird stets ein großes Buch aufliegen, in dem die Gäste sich eintragen können, wenn sie ein Bedürfnis fühlen, einen schriftlichen Beweis zu liefern, daß sie bis zur Mitternachtssonne vorgedrungen sind. Das Buch wird schon deshalb notwendig sein, weil das Verbot erlassen werden wird, in den Felsen des Plateaus Namen einzukratzen.

*

Wird dann in diesem kalten Winkel das Leben auch einmal jenen Pulsschlag haben, wie ihn die närrische Zeit an der Riviera zeigt? Man denke sich Menschen, die keine Hühneraugen vom Wege durch das Leben haben, weil sie der Stiefel der Not nicht drückte, sie wissen nicht, worauf sie die Sinne lenken sollen, um nicht ganz ins Nichts zu zerfallen. Oder wer will von Geist und „geistreichen Einfällen" reden, wenn er die auf flachster Gedanklichkeit beruhenden Unterhaltungsmittel eines Teiles des Publikums an der Riviera bewundert. Es gehörte nämlich während der verflossenen Saison zum guten Ton, daß sich die eleganten Damen mit irgend einem Tier in den Vergnügungslokalen einfanden, zum Beispiel mit Affen, Schlangen, Eidechsen, ja sogar ein Chamäleon erfreute sich des Vorzugs, von einer Dollarprinzessin auf der Schulter getragen zu werden. Eine Engländerin erschien mit einer Schnecke auf dem Hals. Als die Miß tanzen ging, setzte sie ihren Liebling auf den Tisch. Das schleimige Tierchen schien eine Vorliebe für Jazzmusik zu haben, denn es kroch aus seinem Häuschen und schob sich in der Richtung zur Jazzmusik hin. Ein Kellner eilte dienstfertig herbei und setzte die Schnecke auf ein frisches Salatblatt. Miß war mit der Aufmerksamkeit sehr zufrieden, und auch der Kellner mit dem Trinkgeld, das er bekam. Der Saal aber war in Ekstase.

*

O, diese Ekstase ist bei der Flachheit und Skrupellosigkeit im Dahinleben absolut begreiflich, und nicht allein an der Riviera brüllt man vor Begeisterung über eine für dankende Menschen abgeschmackte Sache, sondern wir haben der Anhänger für diese Art von Lebensauffassung in allen Lagern. Um hinein in die Gedankenlosigkeit ein „Memento mori" zu setzen und daran zu mahnen, daß das Leben gerade gut genug ist, um die Stunden des Lebens zu füllen und ihm einen Inhalt zu geben, sei ein recht tragischer Jagdunfall wiedergegeben, der sich bei Haag ereignete. Der Hausbesitzer Josef Fuchshuber hatte auf der Jagd einen Rehbock erlegt und trug ihn, über die Schulter geworfen, zu nächsten Anwesen, des Wirtschaftsbesitzers Hochsteger. Als er das Tier zu Boden gleiten ließ, berührte ein Lauf des Bockes den Hahn des Gewehres, der jedenfalls unversichert geblieben war, denn ein Schuß ging los und ging Fuchshuber durch den Kiefer, der vollständig zerrissen wurde. Der Verletzte, der im 37. Lebensjahre stand, erlag den erlittenen Wunden, ehe ihm noch ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

Mein lieber Sohn, du tust mir leid,
dir mangelt die Enthaltsamkeit.
Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
an Sachen, welche wir nicht kriegen.
Drum lebe mäßig, denke klug,
wer nichts gebraucht, der hat genug.

W. Busch.

* **6. Havelländisches Sänger-Bundesfest in Hennigsdorf.** Diesmal waren die Sänger und Sängerinnen in das schöne, gastliche Hennigsdorf gekommen, um ihr 6. Bundesfest zu feiern und um eine Probe ihrer emsigen Arbeit abzulegen. Das deutsche Lied stand im Mittelpunkt der Veranstaltung. Gerade unsern Gesangvereinen ist es zu verdanken, daß das herrliche deutsche Lied trotz einer Ueberproduktion von teils sehr geistloser moderner Musik nicht verloren geht, daß es immer wieder dem Volke, dem es gehört und zu dem es sprechen will, zugänglich gemacht wird. Mit Freude entledigten sich die einzelnen Vereine ihrer Aufgabe. Gegen 11 Uhr fand im Lokale Heinrichs u. Sohn eine recht gut besuchte Bundessitzung statt. Der Bundesvorsitzende, Eckstein-Nauen, begrüßte die Erschienenen und dankte vor allem dem gastlichen Ort, der sich mit dem Feste so viel Mühe gegeben habe. Sodann stellte er den Anwesenden verschiedene neue Dirigenten und den neu zum Bunde getretenen Verein Markee-Markau vor. Hierauf wurde bekanntgegeben, daß der Bundesbeitrag von monatlich 10 Pf. auf vierteljährlich 40 Pf. erhöht worden sei. Die Versammlung beschloß, das nächste Bundessängerfest laut Wunsch in Ketzin stattfinden zu lassen. Der Vertreter Schwäricke, Concordia, Bornstedt, brachte das 50 jährige Vereinsfest 1929 in Erinnerung, Eckstein-Nauen das 75 jährige Bestehen der dortigen Liedertafel. Am 1. Juli soll im Saalbau Friedrichshain in Berlin eine gemeinsame Probe für die Wienerfahrer stattfinden. Schließlich folgte der Kassenbericht des Kassierers Geiser-Nauen, der von der Versammlung angenommen wurde. Die Bundessitzung schloß mit einem gemeinsam gesungenen „Grüß Gott" unter Leitung des Wustermarker Dirigenten Hellmann. Nachdem man auch ein wenig in den verschiedenen Standquartieren nach einer voraufgegangenen Massenprobe für das körperliche Wohl gesorgt hatte, traten die Vereine gegen 2 Uhr zum Festzuge an. Erst jetzt konnte man erkennen, wie ungemein viele Teilnehmer das Fest hatte. Zwei Kapellen musizierten in dem Zuge. Leider zog eine riesige Wolke heran, und alle schönen Hoffnungen, sie würde Hennigsdorf verschonen, wurde zunichte: der größte Teil des Festzuges fand in strömendem Regen statt. Vor dem Realgymnasium stellten sich die Vereine in einem Viereck auf, ein stattlicher Massenchor unter der sicheren Stabführung des Hennigsdorfer Dirigenten Langhaus, sang die Lieder „Heilig, heilig, heilig ist der Herr . . ." und „Es zogen drei Reiter". Der Amts- und Gemeindevorsteher Altendorf ergriff hierauf das Wort und hieß alle Gäste im Namen der Einwohnerschaft aufs herzlichste willkommen. Gerade in Hennigsdorf, so führte er aus, würde der Gesang besonders eifrig gepflegt, gäbe es doch nicht weniger als 9 Gesangvereine. Als Bundesvorsitzender sprach Eckstein-Nauen. Den Schluß des Festaktes bestritt wieder der Massenchor mit zwei Liedern. Den Nachmittag füllte ein großes Konzert im Lokale Neubrück aus. Die Vereine versuchten, ihr Bestes zu geben. Die Zuhörer zollten reichlich Beifall. Im Mittelpunkt der Nachmittagsveranstaltung standen Begrüßungsansprachen des 1. Vorsitzenden des Hennigsdorfer MGV., Ramin, und des Landrates Siering sowie eine Ehrung treuer Sängerveteranen. Fünf Sängern konnte ein Ehrenabzeichen für 40 jährige treue Vereinszugehörigkeit überreicht werden. Dem 84 jährigen Hennigsdorfer Wilhelm Mahnkopf aber wurde zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Sängerbundes ein goldenes Ehrenzeigen für 50 jährige Zugehörigkeit zu seinem Gesangvereine überreicht.

Bestellungen auf die

Fehrbelliner Zeitung

werden jederzeit entgegengenommen.

Kirchliche Nachrichten

3. nach Trinitatis.

Sonntag, den 24. Juni, vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Rahn,

porm. 11 Uhr: Kindergottesdienst,

Montag, den 25. Juni, abends 8 Uhr: Jungmännerbund.

Montag, den 25. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung der kirchlichen Körperschaften.

Mittwoch, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Jungmädchenverein.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 23. Juni, nachmittags 3 Uhr, werde ich hierselbst (Sammelpunkt für Käufer im Gasthof zum Landhause)

1 Schreibtisch,
1 Spiegel u. Spiegelspind,
1 Bibliothek,
1 Ruhebett,
1 Anrichte,
1 Sofa,
2 Sessel,
1 Regulator

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Engelbrecht,
Obergerichtsvollzieher, Kremmen.

1½ Morgen

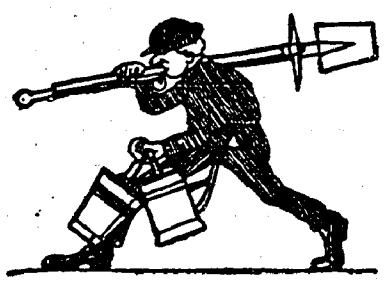
Wiese

verpachtet **Lautenschläger.**

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = M. 6,30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Nagut

Geflügelfutter verdoppelt den Eierertrag.
Trocken-Erstlings-
Kükenfutter
verbürgt verlustlose und bequeme Kükenaufzucht. Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer gedeihen durch die Beifütterung von
Aufzuchtfutter
als wenn sie mit Voll- und Muttermilch aufgezogen werden.
Zu haben bei den Firmen:
H. Lühs,
Kolonialwaren, Fehrbellin.
Gustav Schulz, Hakenberg.
Muster und Aufklärungsschriften durch:
Hermann Wundrich,
Berlin-Lichtenrade.



Die Arbeit erleichtert von früh bis spät, allein das richtige

Gartengerät

Man kauft es bei
G. Schreiber.

Am Mittwoch nachmittag ½5 Uhr verstarb im Krankenhause Neuruppin nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der Maurer

Ludwig Hall

im 70. Lebensjahre.

Fehrbellin, den 22. Juni 1928.

Schmerzerfüllt zeigen dies an

Ludwig Hall und Frau
Robert Hall und Frau
Anna Hargens geb. Hall
Hans Hargens
Richard Hall und Frau
Marie Hall.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. Juni, nachmittags 4 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Sonntag, den 24. Juni

Haussammlung

zur Erhaltung und zum Weiterbestehen unseres Kindergartens (Kleinkinderschule)

Wir bitten herzlich, die jungen Sammlerinnen freundlichst aufzunehmen, ihren Bitten Gehör zu schenken und nach Kräften zu opfern. Es handelt sich um unsere Lieblinge, unsere Kinder!

Der Vorstand der Frauenhilfe.

J. A. Martha Krebs, Vorsitzende. — J. A. Superintendent Rahn, Vorsitzender.

Gastwirte

bieten ihren Gästen Unterhaltungsmusik und haben gute Einnahmen durch

Römhildt's „Virtuolist" Kunstspielpiano.

Römhildt A.-G. Berlin, Potsdamerstr. 22b.

Lesen Sie die „Berliner Morgen-Zeitung"

mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Musik", aktuellen, volkstümlichen Leitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen **monatlich für 1.70 RM.** ausschließlich Zustellung.

Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte dieses vorzügl. Blatt neben seinem Lokalblatt lesen.

Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag RM.
1	„Berliner Morgen-Zeitung"	Juli 1928	1,70

Quittung.

Obige ..... Mark sind heute richtig bezahlt.

..... 1928.

Post-Annahme.

U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Hohenzollern". Am Sonntag, den 24. Juni 1928.

Es ist noch nie so herzhaft gelacht — noch nie ein künstlerisches Filmwerk mit größerer Spannung verfolgt worden, als der Urberliner Zille-Film:

Hochinteressant, wenn die unsterblichen Typen Meister Zilles plötzlich blutwarmes Leben bekommen und auf der Leinwand dahermarschieren.

Ein heiterer Zille-Film

Schwere Jungen-leichte Mädchen

Der Maurer Peter Spieß ist — es muß leider gesagt werden — ein Quartalssäufer und hält nicht einmal das Quartal immer inne, ehe er rückfällig wird. So bringen auch einmal wieder ein Schupo und ein Straßenkehrer den schwer angesäuselten nach der nächsten Rettungsstelle. Dort waltet der gute Engel der ganzen Gegend: Tina Schaffner, noch blutjung, immer hilfsbereit und immer mit sich und der Welt zufrieden. Von hier aus laufen die Fäden spannender Begebenheiten und erzählen von den Freuden und Leiden der Bewohner vom Wedding, Norden und Osten Berlins.

Gutes Beiprogramm — Musik — Anfang 8½ Uhr.

Es ladet freundlichst ein **Fritz Mertens.**

Schweizer

Lactina

Mischfutter Marke „Anker"
seit 1882 bestes Milchersatzmittel zur Aufzucht von Kälbern und Ferkeln.

5 kg	RM	4.—	geben	80	Liter Lactina-Milch
10 „	„	7.50	„	160	„ „
25 „	„	17.50	„	400	„ „
50 „	„	35.—	„	800	„ „

empfiehlt: **H. Lühs, Kaufmann, Fehrbellin.**

Die neuesten Ullsteinbücher für 1 Mk

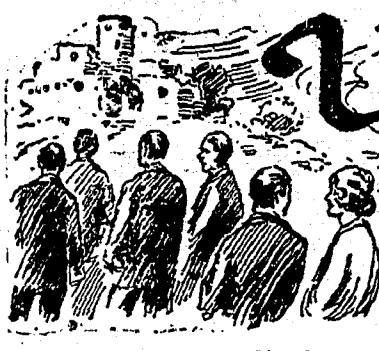
ERNST WEISS — **DIE GALEERE**
FEDOR V. ZOBELTITZ — **DIE RUFERIN**
FRED ANDREAS — **DIE FLUCHT INS DUNKLE**
PAUL KELLER — **HEIMAT**
ANNA ELISABET WEIRAUCH — **TINA UND DIE TÄNZERIN**
PAUL OSKAR HÖCKER — **DAS FLAMMENDE KÄTCHEN**
HERMANN LINT — **HORIZONT DER LIEBE**

Zu haben bei:

W. Ewald, Buchhandlung.

Schallplatten

neu eingetroffen **G. Schreiber.**



Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

(8. Fortsetzung.)

„Darf ich dich etwas fragen, Herbert?"

„Gewiß!"

„Hast du vor mir schon eine andere geküßt?"

Forschend sah sie ihn an.

Er mußte lächeln. Das Kind von achtzehn Jahren fragte ihn, den Mann von achtunddreißig, ob er schon eine andere geküßt hatte.

„Ja, Lisa," sagte er noch immer lächelnd.

„Waren es viele?"

Er nickte.

„Ein Dutzend?" fragte sie ernst.

„Kind, ich weiß nicht mehr, wirklich nicht! Nun küß' ich dich alleine!" sagte er lachend und preßte seine Lippen tief in die ihren. „Und nun schlaf, mein Kleines. Ich habe noch zu arbeiten. Dieser Gang auf der Festung Paßburgs bringt mich noch auf Selbstmordgedanken. Alle Archive habe ich bereits durchstöbert und überall seine Existenz bestätigt gefunden, aber nirgends einen Anhaltspunkt, wo er eigentlich zu suchen ist. Seit sechs Jahren vergeude ich Wochen und Wochen mit Forschen und Nachgraben und immer ohne jegliches Resultat. Es ist zum Verrücktwerden!"

„Laß den dummen Gang!" bat sie und strich über sein blasses Gesicht.

„Das verstehst du nicht, Kind! Ich muß ihn finden! Ich muß! Ich komme sonst nicht zur Ruhe. Und nun schlafe aber! Du hast ganz müde Augen!"

Er rückte ihr die Kissen bequem, zog ihr die Decke etwas höher gegen die Brust und ließ sich küssen.

„Lasse die Türe zu deinem Arbeitszimmer offen, Herbert!"

„Ja, mein Lieb!"

Er trat in den anstoßenden Raum, die Türe weit offen lassend. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, der mit Büchern und Zeitschriften derart belagert war, daß kaum mehr ein Blatt Papier darauf Platz fand. Gleich darauf raschelten die Blätter unter seinen Händen. Wie er so dasaß, veränderte sich der Ausdruck seines Gesichtes. Es zeigte nicht mehr den Stempel des liebenden Mannes, sondern trug das Gepräge des großen Denkers und Forschers.

Nach einiger Zeit erhob er sich und ging leisen Schrittes an das Bett seiner Frau. Sie schlief friedlich wie ein Kind. Die Lippen halb geöffnet, fühlte er den Atem, der ihrem Munde entströmte, über sein Gesicht gehen. Sie hatte beide Arme über dem Kopf gekreuzt. Behutsam nahm er sie herab und legte sie auf die Decke. Fürchtend, sie könnte erwachen durch seine Berührung, blieb er noch eine Weile bei ihr stehen. Sie schlief tief und fest. Befriedigt kehrte er wieder an seinen Schreibtisch zurück.

Erst gegen zwei Uhr morgens, als Lisa seinen Namen rief, erhob er sich eilig, löschte das Licht und entkleidete sich geräuschlos. Um sechs Uhr früh saß er bereits wieder über seinen Büchern.

Vor dem Eingang zur Halle auf Schloß Frauenstein stand ein Phaethon, der Ruth und Eberhard nach Paßburg bringen sollte. Kelling hatte sie beide eingeladen, mit auf die Festung zu kommen. Er wollte erneut Nachgrabungen anstellen, um den Verlauf des Ganges ausfindig zu machen, und da Ruth und Eberhard wiederholt ihr Interesse dafür bekundet hatten, hatte er sie von seinem Vorhaben verständigt.

Ruth knöpfte eben ihren hellen Staubmantel über dem leichten Wollkleid zusammen und sah ungeduldig nach Eberhard aus. Er kam wenige Minuten später raschen Schrittes aus der Halle, einen Brief in der Linken.

„Von Trude!" sagte er. „Wenn du ihn noch lesen willst?"

Sie riß eilig den Umschlag auf. Es waren nur wenige Zeilen. Aber ihr Gesicht leuchtete in eitel Freude.

„Die Kleine kommt am Samstag!" erklärte sie Eberhard „Sonntag ist ja Pfingsten. Das hatte ich ganz vergessen. Wie ich mich freue! Laß mich nicht vergessen, Liebster, daß ich dem Gärtner sage, er soll die Rosen nicht schneiden. Ich brauche sie für Trudes Willkommensgruß."

Er nickte und sprang in den Wagen. Der Diener schwang sich gewandt in den Sitz hinter ihm. Im nächsten Augenblick flogen die beiden Traber dahin, die Kiesel nach allen Seiten stiebend.

Die Straße war breit und gut fahrbar. Man konnte also den feurigen Tieren freien Lauf lassen. Die Gegend stand in vollem Lenzesschmuck. Es war ein überquellendes Blühen, Knospen und Werden.

Es war etwas kühl. Die Sonne stand noch nicht allzuhoch. Ruth fröstelte. Eberhard bemerkte es und ließ die Traber in Gang fallen. Er hüllte Ruth in die Decke ein, die über ihre beiden Knie gelegen war.

„Ich hoffe nicht, daß du dich erkältest," sagte er besorgt. „Du hättest ruhig deinen Tuchmantel nehmen können, Ruth!"

„Du sollst dich nicht um mich sorgen, Eberhard!" bat sie. „Du weißt, wie schlecht ich dir deine Liebe lohne. Und um ganz ehrlich zu sein: Sterben ist noch lange nicht das Schlimmste. Vielleicht wäre es das Beste für mich."

Er wollte etwas erwidern, besann sich aber, daß der Lakai auf dem Rücksitz jedes Wort hören konnte. So schwieg er.

Die Straße führte plötzlich steil nach aufwärts. Als die Höhe erreicht war, bot sich dem Auge ein entzückendes Bild. Tief unten im Tal lag Paßburg, wie eine Königin zwischen zwei Hügelzügen hingestreckt. Zwei Flüsse umschlangen sie gleich den Armen eines Riesen, der sein Weib an sich preßt. Dort, wo sie sich ineinanderschlangen, wuchtete der Dom mit seinen mächtigen drei Kuppeln, schwer, massiv. Wie Minaretts leuchteten die Spitztürme der anderen Kirchen in den Frühlingshimmel, St. Anton auf der Höhe, St. Maria, St. Paul tief unten! Die Studienkirche streckte ihre Türme wie zwei stumpfe Pfeile dazwischen, während das Kloster Niederburg mit seiner Kirche sich wie eine scheue Henne unter all das Häusermeer duckte. Weiter nach Westen lag — ein mächtiges Viereck — die Kaserne mit einigen Bataillonen Reichswehr. Wo der Grenzbahnhof sich hinstreckte, stiegen qualmende Rauchwolken, die eines Kraters, zum Himmel.

Paßburg, die Herrliche, die Schöne, war bewacht von allen Seiten. Von Osten, wo beide Ströme ineinander mündeten, war sie von Wasser umspült. Nach Norden war sie geschützt durch einen bewaldeten Höhenzug, der auf seinem Rücken die alte Georgsfestung trug, die trotzig und abwehrend mit ihren Wällen und Türmen nach allen Seiten spähte. Ihr gegenüber erhob sich die Abtei, von Süden her das ganze Stadtbild überragend. So lag Paßburg, wie am Herzen eines Riesen gebettet, ganz in seine Arme geschmiegt. Im Sommer kamen die Fremden und staunten sie an, einen internationalen Einschlag in die Straße tragend. Die Hotels waren überfüllt.

Ruth von Hechingen genoß mit Entzücken den herrlichen Anblick, den die Stadt von der Höhe aus bot. Eberhard mußte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Traber verwenden, die Straße führte steil abwärts. Es galt, vorsichtig zu sein. Endlich war das größte Gefälle im Rücken.

„Woran denkst du, Ruth?" fragte er, als er ein feuchtes Schimmern in ihren Augen sah.

„An ihn!!"

Er biß die Lippen aufeinander und schwieg, bis der Phaethon vor dem Paßburger „Wolf", dem ersten Hotel der Stadt, halt machte.

Der Lakai sprang ab und nahm die Zügel an sich. Eberhard hob Ruth heraus.

„Um drei Uhr gedenken wir wieder wegzufahren," sagte er, zu dem Bedienten gewandt. „Oder hast du irgendwelche Besorgungen zu machen, Ruth? — Nicht? — Also um drei Uhr!"

„Jawohl, gnädiger Herr!"

Lisa Kelling kam eben aus dem Frühstückszimmer, als Eberhard mit Ruth in das Vestibül trat. Man begrüßte sich herzlich. Die junge Frau war mit Ruth drei Jahre in einer Pension gewesen. Sie waren sich sehr zugetan.

„Mein Mann wird sich riesig freuen, daß Sie gekommen sind," sagte sie zu Eberhard, schob ihren Arm in den Ruths und ging wieder nach dem Frühstückszimmer zurück.

Eine größere Anzahl von Gästen saß an kleinen, weißgedeckten Tischchen. Ueber einen derselben gebeugt lehnte Kelling und erklärte dem Herrn, der neben ihm stand, einen alten, vergilbten Plan. Die beiden waren derart ins Gespräch vertieft, daß sie die Eintretenden vollkommen außer acht ließen.

Als Ruths Stimme erklang, wandten beide fast gleichzeitig den Kopf nach ihr hin. Aus Ruths Gesicht wich jeder Tropfen Blutes. Sie stand Hartmann gegenüber.

Kelling begrüßte sie mit einem Scherzwort und ging dann auf Eberhard zu.

Vollkommen ruhig, ohne jedes Zeichen von Erregung, führte Baron Hartmann Ruths Hand an die Lippen. Sie war wie in einem Taumel. Ein Frost schüttelte ihren Körper.

„Sie scheinen zu frieren, gnädiges Fräulein!" sagte er. „Darf ich Ihnen rasch etwas ganz Heißes besorgen?"

Sie fand nichts als ein Nicken und sah ihm mit starren Augen nach, wie er nach dem Büfett ging. Eberhard trat zu ihr.

„Wußtest du, daß — daß er kommt?" fragte sie mit zuckendem Munde.

„Nein, Ruth — ich hätte dich sonst darauf vorbereitet."

Hartmann kam mit einem Tablett, auf dem ein Glas Tee und etwas Backwerk waren, auf sie zu. Eberhard streckte ihm die Rechte entgegen.

„Guten Morgen, Heinz! Du warst so lieb, dich um meine Schwester zu sorgen. Ich danke dir, mein Lieber." Er wollte ihn in einen Stuhl neben sich ziehen. Aber Kelling rief herüber, er möchte ihm noch einige Erklärungen betreffs des Planes geben, so war er gezwungen, sich an den Tisch zu begeben.

Lisa setzte sich neben Ruth. „Mein Mann wird noch verrückt mit diesem Gang," lachte sie. „Ich werde heute auf meinen Knien in jeden Winkel kriechen, vielleicht entdecke ich den Eingang."

„Die Sache ist nämlich sehr interessant," erklärte Kelling, den Plan in den Händen tragend, auf ihren Tisch zutretend. „Es scheint sich da um eine Art Katakomben im kleinen zu handeln. Hochschulprofessor Brunner hat mir gesagt, der Gang weise sehr viel Verzweigungen auf — wenigstens schließt er das nach einer alten Aufzeichnung, die er gefunden hat. Uebrigens handelt es sich nicht bloß um einen, sondern um zwei Gänge. Der eine — so nimmt man an — führt unter dem linken Flußbett von der Tiefe der Festung in den Dom. Zur Kriegszeit konnte man durch ihn von der Stadt auf die Feste und umgekehrt gelangen. Für Ueberbringer von wichtigen Nachrichten war er natürlich von größter Bedeutung. Sie konnten nicht abgefangen werden. Desgleichen führt von der Abtei ein Gang nach der Kathedrale. Er muß sich unter dem rechten Flußbett hinziehen."

„Wie interessant!" warf Hartmann dazwischen.

„Die Mönche werden ihn wohl zu dem gleichen Zwecke benutzt haben. Ob nun diese beiden Gänge unter dem Dom zusammenlaufen, oder ob jeder für sich einen eigenen Ausgang hat, das ist natürlich nicht mit Gewißheit festzustellen. Ich bin der Meinung, daß der Eingang von der Abtei Heiligenberg aus schwerer zu finden ist als von der Feste, obwohl ich, wie Sie wissen, auch dort noch kein Resultat zu verzeichnen habe. Das Kloster ist nämlich in den vorletzten Jahrhunderten mehrmals abgebrannt und größtenteils neu aufgebaut worden, während der Eingang von der Festung aus sich immer gleichgeblieben sein muß, da ja dort eine Aenderung nicht vorgenommen wurde."

„Hu," sagte Lisa, „ich fürchte mich. Vielleicht gibt es Skelette da unten."

„Möglich," warf Kelling ein und wandte sich dann rasch nach der Tür, unter die ein Reichswehroffizier getreten war, der in komischem Entsetzen beide Hände ineinanderschlug.

„Ah! Wirklich!" rief er freudig erregt. „Wie kommt Paßburg zu solch unverdienter Ehre?"

Er küßte den Damen die Hand und schüttelte die der Herren kraftvoll.

„Der Tausend! — Auf die Festung wollen Sie? Sie auch, gnädiges Fräulein? — Das ist vergeudete Zeit. Hechingen, du könntest mir dein Fräulein Schwester anvertrauen. Ich werde sie behüten wie eine Mutter ihren Augapfel."

„Warum sagst du nicht wie der Wolf das Lamm?" lachte Eberhard.

„Ich?"

„Natürlich! Die Benediktiner würden erröten vor Scham, wenn sie hörten, was ihr ehemaliger Zögling jungen Mädchen ins Ohr flüstert."

„O, du Verleumder! — Gnädiges Fräulein, sehe ich aus wie ein schlechter Mensch?"

„Nein, gewiß nicht, Herr von Hengstenberg!" beeilte sich Ruth zu sagen, lächelnd ob seiner Unschuldsmiene, die ihn knabenhaft jung erscheinen ließ.

„Dann beweisen Sie, daß Sie Vertrauen in mich setzen, und schenken Sie mir nur den Vormittag, Fräulein von Hechingen!" bat er dringlich und senkte seine Augen bittend in die ihren. „Wenn Herr Professor Kelling den Gang gefunden hat, kommen wir immer noch früh genug, ihn uns anzugucken."

Ruth sah auf und gerade in Hartmanns Augenpaar. Kühl, ruhig blickte dieses sie an. Es lag wieder jener Zug von Härte darin, der so befremdend wirkte und seinem Gesicht etwas Stolzes, Abweisendes gab. Ihr Herz krampfte sich zusammen. Wenn sie wenigstens ein zorniges Blitzen in demselben gefunden hätte. Aber diese Gleichgültigkeit brannte wie Feuer.

Und dieser Mann hatte sie damals im Rausche plötzlicher Leidenschaft geküßt und an sich gepreßt, und sie — sie hatte ihm nicht gewehrt. Eine Röte glühender Scham legte sich über ihre Wangen, und doch, sie bereute nicht, konnte nicht bereuen, nie, war selig über den kurzen Augenblick des Glückes, den ihr das Leben geschenkt hatte.

„Wollen Sie sich mir anvertrauen?" fragte Oberleutnant Hengstenberg bittend in ihre Gedanken hinein.

Sie schrak förmlich zusammen. „Nein! Heute nicht, Herr Oberleutnant. Ich möchte gerne mit auf die Festung!"

„Also, dann kann's ja losgehen!" sagte Kelling, nach der Uhr sehend. „Um zehn Uhr könnten wir oben sein."

IV.

Man brach auf. Hengstenberg wich nicht von Ruths Seite, er begleitete die Gesellschaft noch bis an die große Kettenbrücke. Beim Abschied drückte er Ruths Hände — heiß, fiebernd. Flehend tauchten seine großen braunen Augen in die ihren.

„Vielleicht habe ich ein andermal mehr Glück," sagte er leise und drückte seine Lippen auf ihre Rechte, die ein grauer Lederhandschuh umspannte. Ruth war es, als sähe sie in einen Abgrund. Eberhard liebte sie, und sie konnte seine Liebe nicht erwidern, und nun auch Hengstenberg. Und der andere, dem ihr ganzes Herz entgegenschrie, dem jeder Zoll ihres Leibes entgegendrängte, dem war sie gleichgültig, der hatte nur ein Achselzucken für sie. O Gott, und sie konnte nicht betteln um Liebe! Eher noch zugrunde gehen. Weib und Magd hatte sie ihm sein wollen. Aber er schritt über sie hinweg. Ihm graute vor einem Leben an ihrer Seite, sie aber hatte seit jenem Tage im Walde nur diesen einen Gedanken gehabt, sein zu werden. Schweigend schritt sie zwischen Kelling und Lisa den Serpentinweg zur Festung hinauf, der durchweg von Tannen- und Buchenpflanzungen beschattet war. Von Zeit zu Zeit lichtete sich das Geäst und ließ einen freien Blick auf die tief unten liegende Stadt.

Da Eberhard und Hartmann etwas weit zurückgeblieben waren, hielt man auf einer Bank kurze Rast, um auf sie zu warten.

Eberhard sah, als er dort ankam, forschend in Ruths Gesicht. Wie blaß sie war!

„Frierst du noch?" fragte er besorgt.

„Nein, Liebster!"

Ein Zucken ging um Hartmanns Mundwinkel. War es Schmerz oder Ironie? Ruth stürzte von einer Qual in die andere. Sie hatte Eberhard „Liebster" genannt, und Hartmann machte sich nun seine Gedanken darüber.

„Ich habe etwas Lachsschinken und belegte Brote mitgenommen," sagte Eberhard. „Wir werden oben wenig oder gar nichts zu essen bekommen!"

„Solch ein prosaischer Mann!" tadelte sie. „Immer auf Atzung des Leibes bedacht!"

„Sie haben gehört, was meine Schwester gesagt hat, Frau Professor!" wandte er sich an Lisa. „Du sollst aber auch nicht ein einziges Stückchen von diesen prosaischen Dingen bekommen, erst wenn du bittest — recht demütig — mit aufgehobenen Händen, will ich dir davon geben!"

„Ich werde nicht bitten!" lächelte sie.

„Lieber verhungern!" sagte Hartmann rauh.

„Ja."

„Ich würde es ebenso machen, gnädiges Fräulein."

„Ich nicht," ließ sich Lisas Stimme hören. „Ich würde bitten." Das ganze Kindergesichtchen strahlend, faltete sie beide Hände.

„Sie sollen belohnt werden, gnädige Frau," lachte Eberhard. Er entnahm seiner Manteltasche eine Tüte mit Pralinees gefüllt und hielt sie ihr geöffnet entgegen. Sie stieß ein lautes „Ah" aus und wählte überlegend.

Ohne sie Ruth anzubieten, steckte er sie wieder in die Tasche zurück.

(Fortsetzung folgt.)

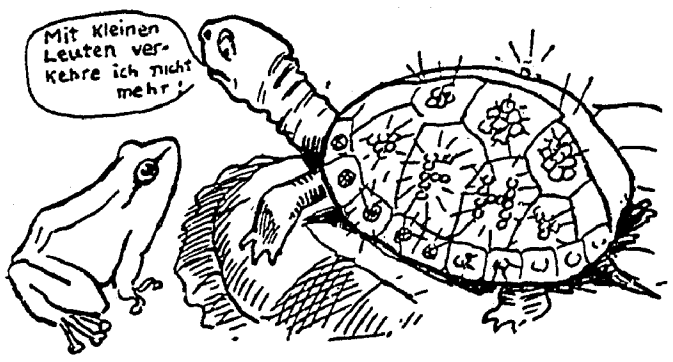
Allerweltsplauderei von Hilarion.

Eine wirkungsvolle Massage. — Koch es dir selber, verehrter Gast! — Brillanten-Jim. — Trotz Technik bleiben wir Zwerge. — Der Duce im Lichte — — der andern.

Die Schönheitspflege ist seit Jahrtausende darum bemüht, den Teint des zarten Geschlechts durch die verschiedensten Bäder, Salben und Massagen schöner und immer schöner zu machen. Das verstand man schon im alten Rom mit erstaunlicher Sachkenntnis. Allerlei Eliziere aus Milch und Kräutern, wohlriechende Fette und Oele wurden gerührt und wandelten leichter ihre Namen als ihre Bestandteile. Als neu kann höchstens in der Gegenwart der Versuch gelten, der jungen Schildkröte einen Drüsenstoff zu entziehen, der „Wunder" wirken soll, natürlich wieder in Verbindung mit irgendwelchen Parfüms. Doch nun will eine berühmte Spezialistin für Kosmetik in Paris ein ganz

unfehlbar wirkendes Mittel erfunden haben, das den Vorzug hat, — nichts, also wirklich nicht einen Kupferpfennig, zu kosten. Es ist eine Massage, wie sie bisher nicht üblich war in den Ateliers der Verschönerungsräte: die Ohrfeige. Ohrfeige dich selbst, und du wirst blühen in rosiger Schönheit. Widerfährt dir aber diese Behandlung von seiten eines andern, so bezahle gleiches mit gleichem, denn dein edles Gemüt wird es nicht dulden, daß dein Mitmensch dich um deiner Schönheit willen beneide. Diese neuartige, recht temperamentvolle Massage läßt erkennen, wie viel natürlicher die Menschen im Jahrhundert des Sports geworden sind. Vieles Erkünstelte fällt ab wie brüchig gewordene Tünche. Die Fürstin von Beaufort will jetzt mit dem traditionellen Zeremoniell der großen Diners brechen. Sie läd ihre Gäste zu sich in die Küche, die freilich eher einem großen Saale gleicht, und hat dort lange, damastgedeckte Tafeln aufbauen lassen, die mit den zum Festmahl erforderlichen Speisen im Rohzustand: mit ungerupften Fasanen, lebenden Hummern, ungeschälten Kartoffeln usw. belegt sind. Gastgeberin und Gäste gehen nun, mit weißen Schürzen angetan, selber an die Arbeit, schälen, rupfen, waschen, klopfen, putzen, backen, rösten und rühren um die Wette. Das wäre allerdings das erstemal, daß viele Köche den Brei nicht verdorben hätten, sondern vielmehr sich den Appetit. Vielleicht aber ist dieser Drang zur Natürlichkeit doch nichts anderes als Uebersättigung. Man will um jeden Preis etwas Neues haben, das Abwechslung bringt; etwas, von dem man in der Gesellschaft spricht; denn darauf kommt es in der Hauptsache an. Da hat sich eine spleenige Amerikanerin Fanny Hurst, die nebenbei bemerkt die höchstbezahlteste Romanschriftstellerin ihres Landes ist, denn sie verdient alljährlich eine Million Mark, eine ganz kuriose Spielerei ersonnen. Irgendwie muß sie ihr Geld doch verpulvern; und so hat sie sich als „Schoßhündchen" eine Schildkröte zugelegt, deren Hornpanzer sie stark vergolden und mit Brillanten besetzen ließ. Dies kostbare

Schoßkrötchen hat sie sogar nach Paris mitgenommen, und dort bildet sie und ihr „Brillanten-Jim" den Gegenstand allseitiger Bewunderung; fast so — möchte man sagen — wie der „Eiserne Gustav", der nun die Tore Seine-Babels wieder hinter sich gelassen hat, um mit seinem getreuen „Grasmus" nach Berlin-Wannsee heimzuzockeln. Es war alles in allem eine anständige Tour! Gustav Hartmann hätte — wenn er sein eigener Fahrgast gewesen wäre — das hübsche Fahrgeld von 2000 Mark von Berlin nach Paris zahlen dürfen. Ein Biedermeierscherz im Zeitalter des Raketenautos. Aus jenem Tempo ist der Verkehr nun eben doch herausgewachsen. Vielleicht nicht zum Segen der Menschheit, wenn auch immerhin zu ihrer Annehmlichkeit. Ein unentwegter Statistiker hat ausgerechnet, daß die Fahrten der Berliner Straßenbahnwagen — wenn man sie in einer Richtung Strecke für Strecke aneinanderreihte — täglich zehnmal um die Erde führen würden. Das soll einem nicht Respekt einflößen? Leider lassen sich mit all diesen Errungenschaften der Technik die Naturgewalten noch lange nicht bändigen. Das Luftschiff strandet an Eisgebirgen, der Schnellzug entgleist auf unterspültem Damm, der Blitz fragt nicht immer nach Blitzableitern.



Der Regen, den man mancherorts sehnsüchtig herbeifleht, überschwemmt andere Gegenden. Der Hagel zerschlägt die Ernten. In Vidourle in Südfrankreich hagelte es Eisbrocken im Gewicht von über 450 Gramm, die Menschen und Tiere verletzten. Der Weinbau ist dort aufs schwerste geschädigt, denn die Kulturen der berühmtesten Weinberge, die den kostbaren Burgunder hervorbringen, sind bis zu 90 Prozent vernichtet. Gegen Wetterschäden ist noch nichts erfunden worden. Und so lange der Mensch nur immer auf Beschleunigung des Verkehrs sinnt, bleibt er ein Krämer. Schnelligkeit des Verkehrs hat mit Kultur nichts zu tun, und die alten Römer bauten nicht nur ewige Chausseen, sondern auch Wasserleitungen bis tief in die Wüsten Nordafrikas hinein. An ihnen sollte sich Herr Mussolini ein Beispiel nehmen, wenn er den Ueberschuß an Landeskindern unterbringen will, ohne fremde Völker zu belästigen. Den Franzosen ist er mit seinem Expansionsdrang nicht minder unheimlich als den Dalmatinern. Das geht sogar so weit, daß in dem kleinen französischen Ort Francastel ein Gemeinderat zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er den Bürgermeister in öffentlicher Sitzung „Mussolini" genannt hatte. Nur den Amerikanern imponiert er, die weit weg vom Schuß sitzen. Denn bei einer Rundfrage einer Neuyorker Monatsschrift, wer von unsern lebenden Zeitgenossen das Attribut „groß" verdiene, wurden genannt an erster Stelle: Edison, an zweiter Stelle: Mussolini.

Reisezeit!

Die Reisezeit, die für die meisten Zeitgenossen, so sie glückliche Familienväter sind, zeitlich mit den Schulferien zusammenfällt, steht wieder vor der Tür. Für viele, besonders für die vielen Gebresthaften und Leidenden, die den Winter schwer überstanden haben und nun ersehnte Heilung in den Kurbädern suchen, hat sie sogar schon begonnen, ohne eben in diesem Jahre vom Wetter allzu begünstigt gewesen zu sein. Hoffen wir also das Beste für die Ferienzeit, denn letzten Endes vertrauen wir ja unsere „Zukunft", unser Bestes, was wir besitzen, dem lieben Petrus an und hoffen von ihm, daß er die Kindlein ein wenig mit Sonne und Wärme verwöhnen möge, damit sie braungebrannt und erfrischt wieder in die Schulstuben zurückkehren. So schön das Reisen und Wandern nun ist und besonders unserer jüngeren Generation einen Quell geistiger und seelischer Genüsse bietet, so kann man doch sagen, daß es auch seine berühmten zwei Seiten hat. Ganz abgesehen, daß es die Börse erleichtert, mögen die Ansprüche noch so bescheiden sein, muß man so manches „draußen" entbehren, was einem daheim zur lieben Gewohnheit geworden. In fremden Ländern muß man sich auch oft nicht ohne Mühe „einleben", und wenn es soweit ist, schlägt schon die Trennungsstunde. In einem großen ausländischen Blatt deutscher Zunge stellt daher ein prominenter „Reisephilosoph" die These auf, daß am Reisen die Vorfreude und die Erinnerung die weitaus schönsten Momente sind. Das mag eine Wahrheit sein, die der Psyche alles Menschlichen bei, ach, so vielen Dingen entspricht. Aber — so wird der Reiselustige den „Philosophen" überlegen fragen: „Wenn ich nicht reise, woher nehme ich da meine Kenntnisse? — Wie lerne ich Land und Leute meiner Heimat, geschweige des Auslandes kennen?" Denken wir einmal an Kant, der seine Heimatstadt Königsberg nie verlassen, an den Dichter des „Tell", der die Schweiz nie gesehen, und vielleicht auch an den Heros aller Jugendleser Karl May, der Amerika und Afrika . . . . — doch hier wollen wir lieber schweigen, da wir uns den Zorn der ansehnlichen Gemeinde des gewiß ganz zu Unrecht so schmählich zur Strecke gebrachten Reiseschriftstellers nicht zuziehen wollen. Gewiß: Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen; aber er muß die Augen aufknöpfen und nicht wie leider so manche Zeitgenossen es überaus lieben, entweder — schimpfen oder maßlos übertreiben. Daß hier das Essen schlecht, dort das Bier warm, die Kofferträger unverschämt, die Wirtin „reizend", die Berge „ziemlich hoch" waren und so fort ist schließlich belanglos. Auf das Wesentliche kommt es ja an, daß wir etwas lernen und geistig hineinwachsen in eine Gegend. Da aber muß man leider dem erwähnten Philosophen recht geben, wenn er behauptet, daß uns zumeist dies nicht möglich ist im Zeichen des Schnellverkehrs, des Schnellreisens und des — Rundfahrtautobusses. Hand aufs Herz, reiselustige Leute, setzt euch einmal an stillen Abenden nach getaner Arbeit in die Schmollecke und langt euch gute Reisebücher heraus. Da gibt es eine Fülle, und ihr könnt nach Herzenslust in der schönen Gotteswelt herumreisen; nehmt das Buch vielleicht an einem schönen Sonntagmorgen auf den Balkon oder ins Hausgärtlein, und nun geht es — heidi! — wie der selige Freiherr von Münchhausen oder der kleine Nils mit den Wildgänsen in ferne bunte Länder. Eisenbahn- und Schiffsanschlüsse klappen da immer. Die Mosquitos stechen nicht. Die Karawanen ziehen geruhsam ihre Straßen. Quälenden Durst im Wüstensand kühlt augenblicklich ein Schluck Apfelwein aus grünem Glase, das wir vorsorglich vor uns stehen haben. Der schreckliche Sturm auf See geht ohne gefürchtete Seekrankheit vorüber, und zum Schluß landen wir alle ohne Malaria, gelbes Fieber oder Magenbeschwerden gemütlich bei den Unsrigen. Nicht zu vergessen, daß das Portemonnaie nur wenig gelitten hat und an den verschiedenen Landesgrenzen uns die Zollbeamten ungeschoren durchlassen mußten, da ja Gedanken, wie bekannt, zollfrei sind. — Doch im Ernst. Reise jeder, soviel er nur vermag, aber sei er nicht enttäuscht und schimpfe er nicht über Sitten und Gebräuche, über Wetter und Kosten. Solche Leute sollten sich lieber ein gutes Buch kaufen. Auch vor und nach der Reise ist ein solches empfehlenswert. Vorfreude und Erinnerung sind ein festgefügter güldener Ring. Aehnlich wie das so manchem Kurgast ins Tagebuch zu schreibende Mahnwort, das ich kürzlich in einem Badehause las: „Die eine Hälfte des Lebens opfert der Mensch seine Gesundheit, um Geld zu verdienen, die andere gibt er das Geld wieder aus, um seine Gesundheit wieder zu erlangen." Und nun „Glückliche Reise!"

Ueber den Zaun hinweg.

Um unseren Garten der Kindheit ging ein langgestreckter hoher Zaun wie eine grüne schützende Hand, und verwehrte den Blick in die nachbarliche Welt. Unsere alte Kindermume verbot uns, hinaufzuklettern und hinüberzuschauen, denn, so sagte sie geheimnisvoll, dahinter wohne der Teufel. Es war bequemer für sie, wenn wir nicht Sehnsucht bekämen nach anderen Höfen und Gärten. Und so lange wir noch klein und dumm waren, ließen wir uns bange machen und gehorchten. Doch je verständiger wir wurden, desto größer wurde auch unsere Sehnsucht, über den Zaun hinwegzublicken. Und eines Tages, als die Alte schlief, wagten wir es doch, und sahen zu unserem Erstaunen, daß ihre Warnung nur ein Märchen zum Fürchtenmachen gewesen, und daß jenseits unseres Gartenzaunes noch schöne blühende Gärten und muntere Gesellen waren, und ließen uns hinfort nicht mehr bange machen. — —

Es gibt im Leben noch viel Leute, die gleich der schlauen Kindermume, gerne Zäune um die Menschen ziehen und ihnen mit allerlei Kinderschreck das Darüberhinwegsehen verleiden wollen. Diese Zäune brauchen nicht immer von Holz zu sein, es gibt auch Gedankenzäune. Und nicht Parteidogmen auch Einfriedungen des freien Menschenverstandes, über die hinwegzuschauen von manchen Führern, oder solchen, die sich Führer nennen, ängstlich gewarnt wird. Nun tragen nicht Theorien mancher wissenschaftlicher Autoritäten den Charakter von Zäunen, die den Blick zu neuen Wahrheiten verwehren sollen? Wie viel kleine Propheten erstanden nicht in der neueren Zeit, die ihren Anhängern verbieten, über die Grenze der dargebotenen Lehren hinweg, nach anderen Erkentnissen zu lugen. — —

Doch die Zeiten, da uns alte Kindermumen schrecken konnten, sind vorüber. Wir rassen uns weder vor an die Wand gemalten Teufeln noch vor dem Zorn engherziger Menschen bange machen. Um die ganze große herrliche Welt, die körperliche wie die geistige, hat der Schöpfer nicht einen einzigen Zaun gezogen. Wir haben das Recht, und wohl auch die Pflicht, überall hin nach dem zu spähen, was uns als Wahrheit, Recht und Schönheit erscheint. Aller Fortschritt der Kultur erbaut sich auf der Grundlage des freien und kühnen Schauens über alle Zäune hinweg, die Menschen voreinander aufrichten zu müssen glauben.

Landwirtschaftliches.

◇ **Zum Anbau der Gurken.** Die Gurke bedarf der Wärme des Düngers und der Feuchtigkeit. Ungenügende Bodenwärme und Sonnenbelichtung erzeugen Wurzelfäulnis; Wasser- und Nahrungsmangel halten den Wuchs auf und gefährden die Früchte. Der Anbau an leichten kalkarmen Böden bedingt einen Fruchtwechsel.. Frisch mit Mist gedüngtes Land ist für den Anbau nicht günstig. Als stark gedüngte Vorfrucht eignen sich Hackfrüchte und Spinat. Der Boden soll schon im Herbst gut gedüngt bezw. gekalkt sein, denn im Frühjahr kann die Gurke infolge der jeweiligen Witterung das Supherphosphat und Kali oft gar nicht vertragen. Nur eine mäßige Ammoniakgabe im Frühjahr ist gut. Eine unmittelbare Jauche-, Abort- und Mistdüngung führt die Gurkenäichen (kleine, weiße Würmer an der Wurzel) herbei, die das Gelbwerden bedingen. Solche Pflanzen nimmt man heraus und verbrennt sie; die Pflanzstelle gräbt man um und durchsetzt den Boden mit Aetzkalk. Ferner achte man noch auf die mancherlei Schädlinge, wie Drahtwürmer, den schwarzbraunen Blasenfuß, den Tausendfuß, die rote Spinne. Alle diese Schmarotzer sind zu vernichten, wo man sie findet. Gegen ungünstige Witterung ist man ja so gut wie machtlos. Die meisten Schadenerscheinungen haben aber ihre Ursache in falscher Bodenbehandlung.

—::—

Die „Königin" Luzerne.

Ihre Aussaat, Pflege und Ernte.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Wird Luzerne zum ersten Male angebaut, so ist Impfen am Platze. Die Aussaat kann mit oder ohne Ueberfrucht erfolgen. Wenn die Ueberfrucht dünn genug steht, sich nicht lagert und früh das Feld räumt, dann ist sie von großem Nutzen, denn sie gewährt der Luzerne Schutz, indem sie die Ansiedlung der Gräser erschwert, wirkt der Verkrustung des Bodens entgegen und hält die Winde etwas ab. Die Ueberfrucht (Sommergetreide, Sommerrübsen, weißer Senf u. a.) sollte man aber nur halb so dicht säen wie ohne Luzernesaat und am besten schon grün abmähen. Auf sehr sicherem Luzerneboden kann man auf unkrautfreies Land auch ohne Ueberfrucht säen, man erhält dann schon im ersten Jahre einen guten Schnitt, hat also durch den Ausfall der Ernte einer Ueberfrucht keinen besonderen Schaden.

Wenn auch gelegentlich noch Breitsaat erfolgt, so ist doch fast stets die Grillsaat vorzuziehen. Man drillt, nachdem die Ueberfrucht untergebracht ist, Ende April bis Mai quer über die Reihen der Schutzfrucht. Der Samen ist nur flach unterzubringen. Oft ist ein Ueberwalzen empfehlenswert. Als Saatgut rechnet man 25 bis 30 Kilogramm je Hektar. Im ersten Jahre darf die Luzerne nicht beweidet werden. Die weitere Pflege richtet sich auf Entfernen der Unkräuter und Lockern des Bodens durch vorsichtiges, aber scharfes Aufeggen, auf Beseitigung der Seide durch Umgraben, auf Ueberdüngung mit Jauche, Asche, Kompost, endlich auf Schonung im ersten und zweiten Herbst, da die Luzerne im Gegensatz zum Rotklee nicht kurz in den Winter kommen soll.

Der Schnitt soll vor der Blüte erfolgen, sonst tritt Verholzung ein, was die nachfolgenden Ernten sehr beeinträchtigt. Im Durchschnitt kann mit drei Schnitten gerechnet werden. Da die Luzerne sich etwas früher entwickelt als der Rotklee, so gibt sie im Frühjahr ein zeitiges Grünfutter; der zweite Schnitt kommt dann meist, nachdem der erste Rotkleeschnitt genommen wurde. Es kann also bei gut bestandener Luzerne kaum jemals Grünfuttermangel eintreten. Der Heuertrag beträgt durchschnittlich 60 bis 100 Doppelzentner, im ertragreichsten zweiten und dritten Jahre steigt er bis zu 130 Doppelzentner.

E. Schmidt, Landw.-Lehrer.